Idiotikon von Hessen

durch

Vilmar und Pfister.

Zweites Ergänzungs-Heft

durch

Hermann v. Pfister,
Major und Dozenten an technischer Hochschule zu Darmstadt.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1894.

Hessischer Verlag

der

N. G. Elwert'schen Universitäts-Buchhandlung in Marburg.

Academiae Marpurgensis privilegia, leges generales et statuta facultatum specialia anno MDCLIII promulgata. Edidit *Julius Caesar*. 4. 1868. 2.00

Achelis, E. Chr., Aus dem akademischen Gottesdienste in Marburg. Predigten. 3 Hefte in 1 Band. 8. 1888. 3.40

— — Luther-Predigt im akademischen Festgottesdienst am Vorabend des Luther-Jubiläums den 9. November 1883 gehalten in der lutherischen Pfarrkirche zu Marburg. 8. 1883. 0.40

Album von Marburg. 15 Photographien von L. Bickell in Quart. 15.00 Ausgabe mit einfacher Mappe 16.00. Ausgabe mit Leinen-Mappe 17.40.

Neues Album von Marburg. 15 Ansichten in Lichtdruck nach Photographien. von L. Bickell. Cabinetformat. Ausgabe mit mattem Druck in einfacher Mappe 5.00. Ausg. mit Glanzdruck in einfacher Mappe 6.00. Ausg. mit mattem Druck in Leinen-Mappe 6.00. Ausg. mit Glanzdruck in Leinen-Mappe 7.00.

Allerlä Erlebtes on Geheertes. Marburger Geschichten und Anecdoten. 0.60

Arnold, Wilhelm, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen. 2. unveränderte Auflage. gr. 8. 1881. 16.00

— — Ueber das Verhältnis der Reichs- zur Stammesgeschichte und die Bedeutung der letzteren. Mit besonderer Berücksichtigung der hessischen Landes- und Stammesgeschichte. 8. 1875. 0.60

Ausfeld, Dr. E., Lambert von Hersfeld und der Zehntstreit zwischen Mainz, Hersfeld und Thüringen. 1880. gr. 8. 1.50

Aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71. Tagebuch eines Dreiundachtzigers. kl. 8. 1879. 0.75

Baumbach, August Baron von, Geschichte der zur althessischen Ritterschaft gehörenden Familie von Baumbach. Mit 5 Stammtafeln. 8. 1886. 2.50

Bickell, L., Die Eisenhütten des Klosters Haina und der dafür thätige Formschneider Philipp Soldan von Frankenberg. Mit 9 Lichtdrucktafeln. 4. 1889. 6 00

— — Zur Erinnerung an die Elisabethkirche zu Marburg und zur sechsten Säcularfeier ihrer Einweihung. Mit 20 Holzschnitten. 4. 1883. 1.20

Bickell, L., Hessische Holzbauten. 1. Heft mit 30 Lichtdrucken von J. B. Obernetter in München. 4. 1887. 6 Seiten Text. In Mappe. 20.00
In eleganter Leinwandmappe mit Golddruck. 23.00
— — — 2./3. Heft mit 50 Lichtdrucken. 1891. In Mappe. 33.00
In eleganter Leinwandmappe mit Golddruck. 36.00

Birt, Th., Philipp der Grossmütige. Prologscene zu einem Rektorfest der Universität Marburg. kl. 8. 1886. 0.50

Böckel, Otto, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen. Gesammelt und mit kulturhistorisch-ethnographischer Einleitung herausgegeben. gr. 8. 1885. 4.00

Bork, Ed., Streifzüge durch den Kreis Biedenkopf und seine Nachbarschaft. kl. 8. 1884. br. 1.00, cart. 1.30

Bücking, W., Beiträge zur Geschichte der Stadt Marburg. gr. 8. 1875. 2.40

— — (Neue) Beiträge zur Geschichte der Stadt Marburg. gr. 8. 1878. 0.60

— — Das Innere der Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg vor ihrer Restauration. Mit einem Plan der Elisabethkirche nebst Umgebung. gr. 8. 1884. 0.60

— — Wegweiser durch die Straßen und durch die Geschichte der Stadt Marburg und deren nächste Umgebung. 3. erweiterte Auflage. Mit einem Stadtplan. 8. 1891. 1.00

— — Mittheilungen aus Marburgs Vorzeit. gr. 8. 1886. 1.20

— — Vollständige Reihenfolge der seit dem Jahre 1450 der Stadt Marburg vorgestandenen Herren Bürgermeister, Schöffen und Vierer, der Herren Oberbürgermeister und der Herren vom Stadtrath und Bürgerausschuß im Jahre 1856. Nebst einem Verzeichnisse der gegenwärtigen Herren Stadtraths- und Bürgerausschußmitglieder. 4. 1881. 3.00

— — Reihenfolge der seit der Reformation bis auf die Gegenwart der oberhessischen lutherischen Diöcese vorgestandenen Superintendenten. Mit den Autographen sämmtlicher Superintendenten in Facsimiles. Festschrift. Fol. 1883. 0.60

— — Warum feiern die Ketzerbacher ihr Bachfest? kl. 8. 1884. 0.10

— — Warum feiern die Weidenhäuser ihr Grabenfest? kl. 8. 1884. 0.10

Cäsar, Jul., Christian Wolff in Marburg. Rede bei der Marburger Universitätsfeier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers am 22. März 1879. gr. 8. 1879. 0.50

Catalogus studiosorum scholae Marpurgensis per annos MDXXVII—MDCXXVIII descriptus. Edidit *Julius Cäsar.* 4. 1875—1887. 19.50

Catalogi studiosorum Marpurgensium cum brevibus annalibus conjuncti fasciculus XV annos ab 1629 ad usque 1636 complectens. 4. 1888. 2.40

Codex Fuldensis. Novum Testamentum latine interprete Hieronymo ex manuscripto Victoris Capuani edidit, prolegomenis introduxit, commentariis adornavit *Ernestus Ranke.* Accedunt duae tabulae photolithographicae. gr. 8. 1868. 9.00

Cuno, Louise, Conrad von Marburg. Ein Sucher der Ketzer und ein Mehrer des Christenglaubens. Bilder aus dem XIII. Jahrhundert. 8. 1877. 3.00

Denkschrift zur Erinnerung an die zweihundertjährige Jubelfeier der reformirten Gemeinde zu Frankenberg in Kurhessen am 14. Sonntag nach Trinit., den 21. September 1862. gr. 8. 1862. 0.50

Das Universitätsgebäude zu Marburg. Zur Erinnerung an die Einweihung der neuen Aula der Universität Marburg. Mit 1 Lichtdruck und 7 Tafeln. 4. 1891. 1.50

— — Lichtdruck nach einer Photographie von L. Bickell. Imperial-Format. Ausgabe mit mattem Druck 5.00. Ausg. mit Glanzdruck 6.50. Ausg. mit Glanzdruck und Passe-partout 12.00.

Dilich. Urbs et academia Marpurgensis succincte descripta et typis efformata a *Wilhelmo Dilichio.* Librum autographum brevibus annotationibus instructum edidit *Julius Caesar.* gr. 4. 1867. 4.00

Dingelstedt, Franz, Ein Osterwort aus Hessen. gr. 8. 1881. 0.50

Ditfurth, Maximilian Frhr. von, Die Hessen in den Feldzügen in der Champagne, am Maine und Rheine während der Jahre 1792, 1793 und 1794. Ein Beitrag zu deutscher sowie ins Besondere zu hessischer Kriegs-Geschichte. Mit Anlagen und 4 Plänen. Aus Verfassers Nachlasse herausgegeben. gr. 8. 1881. 6.50

Dithmar, G. Th., Aus der Vorzeit Marburgs und seiner Umgegend. Denkwürdige Sagen und Geschichten. Mit der Photographie des Freiherrn W. v. Spiegel zum Desenberg. gr. 8. 1872. 1.00, gebunden 2.00

— — Aus und über Hans Wilhelm Kirchhoff. Zum Gedächtnis des Landgrafen Philipp des Grossmütigen, 300 Jahre nach seinem Tod. 4. 1867. 1.00

Dommer, A. v., Die aeltesten Drucke aus Marburg in Hessen 1527—1566. gr. 8. 1892. XII, (32) u. 182 S. 7.00

Döring, J., Meine Dienstzeit. Friedens- und Kriegs-Erinnerungen. 1869—1871. Mit 4 Plänen und einer Abbildung, den Durchgang durch die Sauer darstellend. 8. 1891. VI, 104 S. 1.20, cart. 1.50

Drach, C. Alhard von, Urkundliche Nachrichten über noch in den Königl. Sammlungen zu Cassel vorfindliche Kunstgegenstände aus altem Landgräflich Hessischem Besitz. Nach archivalischen Quellen bearbeitet und mit Abbildungen herausgegeben. 1. Heft: Aeltere Silberarbeiten in den Königlichen Sammlungen zu Cassel. Mit urkundlichen Nachrichten und einem Anhang: Der Hessen-Casselsche Silberschatz zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts und seine späteren Schicksale. VIII und 46 Seiten Text nebst 21 Tafeln in Lichtdruck nach den Aufnahmen von Ludwig Bickell. Gr. Folio. 1888. In 250 in der Presse numerirten Exemplaren gedruckt. — Prachtausgabe (Nr. 1—50) auf feinem Papier in reichvergoldeter Leinwandmappe mit Tafeln in Glanzlichtdruck 60.00. Gewöhnliche Ausgabe Nr. 51—100 in eleg. Leinwandmappe 42.00; Nr. 101—250 in Cartonmappe 36.00.

— — Der hessische Willkomm. Ein Prachtpokal von 1571 im Schloß zu Dessau. Beitrag zur Kunst- und Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts. Mit 1 Lichtdrucktafel und 10 Illustrationen. Folio. 1890. 32 S. 6.00

Falckenheiner, Wilhelm, Philipp der Grossmütige im Bauernkriege. Mit urkundlichen Beilagen. gr. 8. 1887. 3.60

Friedensburg, Walter, Landgraf Hermann II. der Gelehrte von Hessen und Erzbischof Adolf I. von Mainz. Ein Beitrag zur deutschen Territorialgeschichte des 14. Jahrh. (S.-A. aus der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde N. F. Bd. XI.) gr. 8. 1886. 5.00

Gesangbuch, Marburger, von 1549. Herausgeg. von Ernst Ranke. 2. Aufl. 8. 1879. Cartonnirt. 3.00

Geschichte des akademischen Paedagogiums und nachherigen Gymnasiums zu Marburg. (Vom Stiftungsjahre 1527 bis auf die Jetztzeit. Von *Chr. Koch* und *Fr. Münscher.*) 4. 1868. 1.60

Grimm, Carl, Die Rechtsverhältnisse des Gemeindenutzens in Oberhessen mit Beziehung auf die Königliche Verordnung vom 13. Mai 1867. gr. 8. 1870. 1.50

Grundriß der Kirche der heil. Elisabeth zu Marburg gezeichnet und erläutert von L. Bickell. 1 Blatt. (1886.) 0.20

Hartwig, Otto, Henricus de Langenstein dictus de Hassia. Zwei Untersuchungen über das Leben und die Schriften Heinrichs von Langenstein. gr. 8. 1857. 0.80

Heister, Karl von, Die Gefangennehmung und Gefangenschaft Philipps des Grossmüthigen, Landgrafen von Hessen. 1547 bis 1552. gr. 8. 1868. 0.80

Henke, E. L. Th., Konrad von Marburg, Beichtvater der heiligen Elisabeth und Inquisitor. 1861. 0.60

— — Die Eröffnung der Universität Marburg im Jahre 1653. 1862. 0.50

— — Das Unionscollegium zu Cassel im Jahre 1661. 1861. 0.30

— — Eduard Platner. 1860. 0.30

Heusinger, C. F., Geschichte des Hospitals Sanct Elisabeth in Marburg. Nebst Bemerkungen über die Schicksale der Gebeine Elisabeths und über Wunder-Heilungen im Allgemeinen. gr. 8. 1868. 1.50

Historien-Büchlein, Hessisches. 3. vermehrte Auflage. kl. 8. 1886. 0.90
Elegant cartonnirt 1.20

Hoffmeister, Jacob Christoph Carl, Carl II., Landgraf zu Hessen-Philippsthal. Nach Leben, Wirkung und Bedeutung. gr. 8. 1869. 0.80

Holzapfel, Wilhelm, Das gemeine Pfandrecht an beweglichen Sachen im Bezirk des ehemaligen Appellationsgerichts zu Cassel unter dem Einfluß der neueren Gesetzgebung. gr. 8. 1885. 0.90

Ilgen, Th. und **Rud. Vogel,** Kritische Bearbeitung und Darstellung der Geschichte des thüringisch hessischen Erbfolge-Krieges 1247–1264. Separat-Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Neue Folge Bd. X. gr. 8. 1884. 3.60

Jubelfeier, Die 350jährige der Universität Marburg am 30. 31. Juli und 1. August 1877. Lex.-8. 1877. 1.50

Karte der Umgegend von Marburg. Maaßstab 1 : 170000. Gefalzt 1.00
Aufgezogen in Enveloppe 1,35

Koch, B., Die Temperaturverhältnisse von Marburg. Nach 24jährigen Beobachtungen an der meteorologischen Station daselbst. Mit 2 Tabellen und 3 lithogr. Tafeln. gr. 8. 1892. 1.50

Kolbe, Wilhelm, Heidnische Altertümer in Oberhessen. I. Marburgs Rosengarten und die Frühlingsfeier. II. Der lange Stein und das Wuotansbild an der Kirche zu Langenstein. Mit 1 lithogr. Tafel. Zwei Vorträge gehalten in den Versammlungen des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg. gr. 8. 1881. 1.20

— — Der Christenberg im Burgwalde. Ein Vortrag gehalten in der Versammlung des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg am 28. März 1879. gr. 8. 1879. 0.50

— — Die Einführung der Reformation in Marburg. Ein geschichtliches Bild aus Hessens Vergangenheit. gr. 8. 1871. 1.00

— — Die Erbauung der St. Elisabethkirche in Marburg. Zur Erinnerung an die sechste Säcularfeier ihrer Einweihung am 1. Mai 1883. gr. 8. 1883. 0.50

— — Die Gerechtsame der evangelisch-lutherischen St. Elisabethgemeinde an ihrer Kirche urkundlich und nach den Acten gegen deren Bestreiter dargelegt. gr. 8. 1880. 0.25

— — Die Hunburg in der Ginselau an der Ohm. Ein Vortrag gehalten in der Versammlung des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg am 3. Februar 1882. gr. 8. 1882. 0.60

— — Die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg nebst ihren Kunst- und Geschichtsdenkmälern. 2. vermehrte und illustrirte Auflage. Lex.-8. 1882. 2.00 Gebunden in Leinwand 3.50. Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt 3.80.

— — Marburg im Mittelalter. Ein Vortrag gehalten in der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine auf dem Rathause zu Marburg am 16. September 1878. gr. 8. 1879. 0.50
Mit einer Ansicht von Marburg nach einem Dilich'schen Stich von 1605 0.80

— — Marburg und der siebenjährige Krieg. Ein Vortrag gehalten in der Versammlung des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg am 28. Januar 1880. gr. 8. 1880. 0.80

— — Das gute Recht der evangelisch-lutherischen Kirche Oberhessens. gr. 8. 1869. 0.50

— — Die Sehenswürdigkeiten Marburgs und seiner Umgebungen in geschichtlicher, kunst- und kulturhistorischer Beziehung. Mit 26 Illustrationen. Lex.-8. 1884. 2.50 Cartonnirt 3.00. Gebunden in Leinwand 3.50. Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt 3.80.

Leben und Wirken, Tod und Begräbnis des ersten Generalsuperintendenten der lutherischen Kirche in Hessen-Kassel und vorhinnigen Pfarrers in Marburg Wilhelm Kolbe. 8. 1888. 0.50

Lenz, Max, Der Rechenschaftsbericht Philipps des Grossmüthigen über den Donaufeldzug 1546 und seine Quellen. gr. 4. 1886. 2.00

Mannkopff, Emil, Ueber das Programm zum Neubau der medicinischen Klinik zu Marburg. Rede beim Antritt des Rectorates am 13. October 1878. gr. 8. 1879. 0.40

Marburg, seine Hauptgebäude, Institute und Sehenswürdigkeiten nebst Chronik der Stadt und Universität und einem Führer in Marburgs Umgebungen. Mit dem Plan der Stadt und 20 Abbildungen nach Originalzeichnungen. 8. 1889. Cartonnirt. 1.00

Münscher, Fr., Geschichte von Hessen. Für Jung und Alt erzählt. In 5—6 Lieferungen (Vollständig noch vor Weihnachten 1893). à Lieferung 1 Mark.

— — Chronik des Gymnasiums zu Marburg von 1833—1883 nebst alphabetischem Verzeichnis sämmtlicher Schüler. 4. 1883. 1.80

— — Geschichten aus dem Hessenland. kl. 8. 1887. 1.20. Cartonnirt 1.50

Pfister, Hermann von, Ueber urgermanische Formenlehre. Beitrag zu unserer ältesten Deklination und Konjugation. gr. 8. 1889. 0.60

— — Mundartliche und stammheitliche Nachträge zu A. F. C. Vilmar's Idiotikon von Hessen. Mit 1 Karte. gr. 8. 1886. 5.00

— — Idiotikon von Hessen durch Vilmar und Pfister. Erstes Ergänzungsheft. gr. 8. 1889. 1.20

— — Sagen und Aberglaube aus Hessen und Nassau. Als Beitrag zu vaterländischem Volkstume bearbeitet und herausgegeben. kl. 8. 1885. 1.50. Cartonnirt 2.00

Plan von Marburg. 1 Blatt in quer Folio. 1889. 0.50

Platner, Victor, Erbrechtliche Bestimmungen mit besonderer Rücksicht auf das frühere Kurfürstenthum Hessen. gr. 8. 1882. 2.40

— — Sachenrecht mit besonderer Rücksicht auf das frühere Kurfürstenthum Hessen. (Supplement zu Roth und v. Meibom, Kurhessisches Privatrecht.) gr. 8. 6.00

Rörig, Adolf, 340 Jahre Geschichte der Kirche Unserer lieben Frauen (der Pfarrkirche) zu Frankenberg in Hessen. Mit Bezugnahme auf die Hauptmomente des religiösen und kirchlichen Lebens in der Zeit von 1286—1626. Eine Gedenkschrift zur 6 Säkularfeier ihrer 1286 erfolgten Grundsteinlegung. Mit einer Abbildung der Kirche. gr. 8. 1886. 1.00

Roth, Paul und Victor v. Meibom, Kurhessisches Privatrecht. 1. (einz.) Band. gr. 8. 1858. 8.00

Sammlung der im vormaligen Kurfürstenthume Hessen noch geltenden gesetzlichen Bestimmungen von 1813 bis 1866. Herausgegeben von Wilhelm Möller und Carl Fuchs. gr. 8. 1867. 6.00

Schedtler, H., Die Bedeutung Vilmars für die hessische Kirche. Zur Erinnerung für seine Freunde bei Gelegenheit der Errichtung seines Grabdenkmals. gr. 8. 1869. 0.20

Schneider, C., 66 hessische Sagen. Zur Unterstützung und Belebung des heimatkundlichen Unterrichts ausgewählt und bearbeitet. kl. 8. 1892. 0.50, geb. 0.75

Schreiber, C., Die neuen Preußischen Verwaltungsgesetze mit Erläuterungen für die Provinz Hessen-Nassau. Zweite, durch die Städteordnung für den Reg.-Bez. Wiesbaden vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1892. 4.40

— — Die Städteordnung für den Reg.-Bez. Wiesbaden vom 8. Juni 1891. Mit Erläuterungen. gr. 8. 1892. 0.30

— — Die Verwaltungsreform in Hessen-Nassau. gr. 8. 1883. 1.00

Siebert, Friedrich, Zum Gedächtniss an Dr. Albert Wigand, weiland Geheimer Regierungsrath, ordentlicher Professor der Botanik und Pharmakognosie, Director des botanischen Gartens und des botanisch-pharmakognostischen Instituts zu Marburg. Rede gehalten am 5. Mai 1889 bei der Enthüllung seiner Marmorbüste. Als Manuscript gedruckt. gr. 8. 1889. 0.50

Signatur, Die, der evangelischen Kirche in Hessen zu dieser Zeit. Dargestellt von einem hessischen Pfarrer. gr. 8. 1867. 0.60

Sippell, Carl, Johann Georg Estor, Kanzler der Universität Marburg, geboren am 8. Juni 1699, gestorben am 25. Oktober 1773. Zur Erneuerung seines Gedächtnisses bei der 100jährigen Wiederkehr seines Todestages. Mit einem Anhang enthaltend rechtsgeschichtliche Mitteilungen und Idiotismen aus Estors Heimat. gr. 8. 1874. 0.60

Stengel, Edmund, Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen. Eine Sammlung von Briefen und Actenstücken als Festschrift zum hundertsten Geburtstag Wilhelm Grimms den 24. Februar 1886 zusammengestellt und erläutert. 1. Band: Briefe der Brüder Grimm an hessische Freunde. 8. 1886. 5.40. Gebunden in Leinwand 6.40. 2. Band: Actenstücke über die Thätigkeit der Brüder Grimm im hessischen Staatsdienste. 8. 1886. 6.00. Gebunden in Leinwand 7.00.

Strippelmann, F. O. L., Beiträge zur Geschichte Hessen-Cassels. 1. Heft: Hessen — Frankreich. Jahr 1791 bis 1814. gr. 8. 1877. 4.80. 2. Heft: Geschichte der Napoleonischen Usurpation Kurhessens und Achtserklärung im Jahr 1806. gr. 8. 1878. 5.20.

Tewaag, F., Erzählungen, Märchen, Sagen und Mundarten aus Hessen. 12. 1888. 0.50

Vilmar, A. F. C., Hessisches Historien-Büchlein. 3. vermehrte Auflage. kl. 8. 1886. 0.90, elegant cartonnirt 1.20

— — Idiotikon von Kurhessen. Neue billige Ausgabe. gr. 8. 1883. 2.40
Fortsetzung siehe unter Pfister.

— — Predigten und geistliche Reden. gr. 8. 1876. 2.40, gebunden 3.20

Wagner, Johann Georg, Grundzüge der Gerichts-Verfassung und des untergerichtlichen Verfahrens sowohl in streitigen Civil-Sachen, als bei den Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Kurhessen. 4. umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. 1859. (10.50) Ermäßigter Preis 4.50

Weber, H., Die Universität Marburg unter preussischer Herrschaft. Festrede zur Einweihung der neuen Aula am 26. Juni 1891. Mit einer lithogr. Tafel. gr. 8. 1891. 0.50

Weinmeister, Paul, Marborger Geschichtercher. 2. Auflage. Mit Illustrationen. 12. 1885. 0.60

Weintraut, Dietrich, Erinnerung an Marburg und seine Umgebungen. 4. Auflage. Mit 1 Stahlstich. gr. 8. 1.00

— — Mit 5 Stahlstichen. Gebunden in Leinwand mit Goldschnit 3.00

Wigand, Albert, Der botanische Garten zu Marburg. 2. Auflage. Mit 1 Plane. 8. 1880. 0.75

— — Flora von Hessen. II. Teil. Fundorts-Verzeichnis der in Hessen und Nassau beobachteten Samenpflanzen und Pteridophyten. Herausgegeben von Fr. Meigen. Mit einer Karte von Hessen-Nassau. gr. 8. 1891. 7.00
Gebunden 8.25

Zum Gedächtniß an Philipp Lubert Karl Christian Kümmell, Superintendenten der lutherischen Diöcese Oberhessen, Consistorialrath, Doctor der Theologie und Oberpfarrer zu Marburg, geboren zu Münchhausen am 2. December 1809, gestorben zu Marburg am 23. April 1888. gr. 8. 1888. 0.25

Zur Erinnerung an Heinrich Heppe, weiland Doctor der Philosophie und Theologie und ordentlichen Professor der Theologie an der Universität Marburg. Reden an seinem Grabe gehalten am 27. Juli 1879 von Pfarrer Wolff und Professor Ranke. gr. 8. 1879. 0.40

Ansicht der Belagerung von Homberg im Jahre 1648 nach einem gleichzeitigen im königlichen Staatsarchive zu Marburg befindlichen Stich in Lichtdruck ausgeführt. Groß Folio. 1.00

Das neue Universitäts-Gebäude zu Marburg. Lichtdruck von O. B. Obernetter in München, nach photographischen Aufnahmen von Conservator Dr. L. Bickell. Größe des Cartons 67/80 cm., des Bildes 47/62 cm. Preis Mk. 6. Eine Ausgabe auf Kreidepapier und Passepartout. Größe 78/90 cm. Preis Mk. 12.00.

In gleichem Verlag erschien:

Vilmar, A. F. C., Geschichte der deutschen Nationallitteratur. 23. vermehrte Auflage. Mit einem Anhang: Die deutsche Nationallitteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart von Adolf Stern. gr. 8 1890. XIV, 745 S. 7.00.
Gebunden in Leinwand 8.50.

Könnecke, Gustav, Bilderatlas zur Geschichte der Deutschen Nationallitteratur. Eine Ergänzung zu jeder deutschen Litteraturgeschichte. Enthaltend 1675 Abbildungen. Nach den Quellen bearbeitet. Gr. Folio. 1887. XXVI, 316 S. 20.00
Gebunden in ganz Leinwand 25.00

Marburg. Universitäts-Buchdruckerei (R. Friedrich).

Einleitung.

Seit dem Erscheinen meines „Nachtrags-Bandes" zum Idiotikon von Hessen sind reichlich sieben Jahre verfloßen, seit dem eines „Ersten Ergänzungs-Heftes" eben so vier Jahre. Beide Veröffentlichungen haben in Kreißen meiner germanistischen Fachgenoßen volle Anerkennung gefunden, und wurden namentlich in jüngeren Lieferungen des Grimmischen Wörterbuches mit verwertet. Ich ziehe beide an als: N. B., sowie als 1. E. H.

Zumal durch die Güte des Herrn Pfarrers Röschen zu Winnerode im Tale der Wieseck kam ich schon 1890 in die Lage, am Idiotikon, ausgibiger denn etwa alleine, weiter bauen zu können. Manche uralte Ausdrücke wurden da gefördert, die nicht einmal in ahd. Quellen erweisbar sind; z. B. urvelt pluvia cessit. Bevor jedoch diese neuen Aufstellungen dar geboten werden, wollte ich etliche stammheitliche, von mir seit drei Jahrzehenden vertretene Auffaßungen nochmals festigen, da ich im Jahre 1891 genötiget mich sah, mancher Erörterung dieserhalb zu pflegen. Aus gleichem Anlaße verweise ich auf zwei kleine Streitschriften von mir, worin ich zum Teile Vorträge niederlegte, die im Geschichts-Vereine zu Darmstadt gehalten waren, und deswegen dort in G. v. Aigner's Verlage gedruckt wurden: „Verschiebung chattischer Sitze", sowie „Vom Ursprunge der Franken". —

Was diesen fränkischen Namen angehet, so möge er wol nach Grimm's Ansicht vor Jahrtausenden schon in Asien für s. g. istäwische Völkerschaften gegolten haben; aus römischer Aufzeichnung erfahren wir den Namen ein erstes Mal zum Jahre 240 n. Chr. Aus Sitzen, die bislang nie anders denn für chattische gegolten hatten, brechen kriegerische Scharen auf den Namen Franken hervor, werfen römische Besatzungen, erzwingen den Pfalgraben — das meint: Baldurs Grenze — und bestürmen Mainz; wo sie dann von Aurelian als Tribunem sechster gallischer Legion (nachherigem Kaiser) nochmals abgewiesen wurden. Einerlei Menschen sind beide: diese Franken und bisherige Chatten [1]).

1) Mainz war damals, unter römischer Oberhoheit, noch wangionischer (alemännischer) Besitz. Erst im Jahre 454 ward die goldene Stadt dauernd chattisch bis auf diesen Tag. Der erste deutsch benamte Bischof: Bodohardus ums Jahr 350 war also wol ein Landsmann Königes Makrian.

Alsdann leuchtet der fränkische Name am Niederrheine auf; gewiss weil in den salischen Franken wesentlich mit die alten Batawen, d. h. also eine chattische Völkerschaft enthalten waren. Merklich später hören wir dann von ripuarischen Franken, deren Gebiet annähernd der Regierungs-Bezirk Köln, und deren namhafte Grundlage die Ubier. Grimm hielt ripuarisch für Übersetzung von ubisch (uferisch)?!

Jedes Falles dürfen hier nach gerade Chatten als echteste Franken gelten; und ein Gegensatz: fränkisch oder aber chattisch ist untriftig. Die baierischen, nur s. g. Franken sind überhaupt keine, sondern Ermunturen (Hermunduri). Beschämend daß hier nicht einmal ernste Wißenschaft einige Abhülfe bietet, und Germanisten ganz unbefangen und ehrbar von fränkischer Mundart bei Anspach, Nürnberg, Baireut etwa reden. Allerdings ist jene Torheit keine mindere, die sächsischen Namen auf düringisches und lausitzisches — also gar hochdeutsches Gebiet übertrug.

Dem Blute nach gibt es also nur: chattische, salische, ripuarische Franken; wovon beidere erstere noch besonders nahe verwandt sind.

Was nun den chattischen Stamm und Namen belanget, so möchte ich in heutiger oberlahngauischer Bevölkerung, im Ober-Fürstentume Marburg, sowie im größeren Teile der Wetterau am Mindesten fremden Einzug vermuten. Im Nieder-Lahngaue darf man ripuarische Rückstände, sowie alemännische Einzüge annehmen. Alemännische Beimischung, hinwider als Rest voraus gegangener Bevölkerung, dann zumal auch im Unter-Maingaue. In den Buchen-Gau sind Ermunturen und Sachsen eingesprengt; in die Grafschaft Maden, beziehentlich den fränkischen Hessen-Gau haben sich Sachsen und Düringe eingeschoben. Diß alles jedoch nicht in einem Maße, daß die alte chattische Grundlage nicht ausprägend überwöge; besonders bei Marburg als dem Kerne.

Man war von jeher geneigt, in den Hessen, und das sind mit geschichtlichem Anspruche auf den Namen nur die Niederhessen, besonders echte reine Chatten zu sehen; freilich mit Unrechte. Und die Versuchung wurzelt in dem Umstande, daß man den hessischen Namen nur für mundartlich jüngere Form des chattischen hielt. Im Nachtrags-Bande habe ich das zwar schon abgewiesen, worüber die Aufstellungen Chatten und Vulder dort handeln; will aber hier jüngere Versuche anderer Seite nochmals beleuchten. —

Meine zuerst im Jahre 1868 vorgetragene Ansicht: daß nur die Bewohner unseres von Landau bearbeiteten nördlichsten Gaues, aber etwa auch die Fulder, wahre fränkische Hessen seien — woher immerhin dieser Name stamme — stehet mir bis heute fest. Die Lahngauer (Marburger, u. s. w.) sind mit Nichten eigentliche Hessen; schon die Schwälmer nicht.

Uns zugängliche, s. g. beste Handschriften sind darum noch keine, mit den geistigen Verfaßern zeitgenößische. So hat z. B. der Dichter des Hildebrands-Liedes merklich anders gesprochen denn dessen Überlieferer hinter drein di

Mundart färbte, und so jenes für uns bewahrte. Unbestritten kommen, als Anhalt für die Meinung: Hassi könne allmählich aus Chatti geworden sein, allerdings auch Schreibungen mit tth vor. Wer will aber behaupten, daß solche Leute hier noch echtes (englisches) th gesprochen, überhaupt dessen Widergabe in Absicht gehabt hätten? Die gemeiniglich angezogenen und zur Versinnlichung jenes lautlichen Überganges dargebotenen Stellen gehören einer Zeit an, wo es sprachgeschichtlich solchen zwiefachen älteren Reibelaut, der dann zur Angleichung ss führen darf, überhaupt fürs Deutsche nicht mehr gab; vielmehr dieses ss an seinem Orte längst eingetreten war; z. B. unser Esse (fornax), ahd. eissa aus id-ta, ith-ta. Entweder handelt es sich also in jenen unser Auge beirrenden Fällen um einen auch sonst und in lateinischen Wörtern: mitthere für mittere, erweisbaren Schnürkel der Schreiber, wie heute noch Litthauen für Litauen, ohne hörbaren Wert; oder aber hochdeutsche „Abschreiber" älterer Handschriften wollten der ums Jahr 550 beginnenden zweiten Lautverschiebung gerecht werden. So findet sich z. B. im Übergange von sittan zu sizzan ebenwol sitthan geschrieben.

Daß ein sonach „Atthuarios" schreibender Mönch keinen etwaigen Laut mit **tth** widergeben wollte, der dann in weiterer Entwickelung zu ss geführt haben sollte, lehrt schlagend, und um nur eine Vorkomnis heraus zu greifen, jene Form Hetterô Gewe (Gawi), d. i. pagus Chattuariorum, anstatt mit Nichten doch erscheinendes Hesserô, vom Jahre 1067. Die Chattuaren würden heute in lebender Sprache allerdings niederdeutsch: Hattern, hochdeutsch Hatzern lauten. Und hätten wir genügende hochdeutsche Urkunden, so sollte notwendiger Weise bei Dutzenden die Schreibung Hazzoarii erscheinen; so gewiss als jeder hochdeutsch bürtige Mensch „sitzen" spricht, und weder „sitten" noch „sissen". Die Schicksale des ältesten **tt** lehrt auch gothische Sprache. So ward Skattis zu Schatzes; Atta blieb sogar als Etti, Ette unverschoben. Läge in irgend welchem Worte einmal echtes, gesprochenes **tth** vor, so vermöchte der Umstand der Lautverschiebung keine Scheidung begründen; solcher wahrer Laut (und nicht bloßer Schnürkel) müßte, bei hochdeutschem wie niederdeutschem Volke, gleichmäßig ss geworden sein. Esse (fornax) lautet platdeutsch auch Esse; grundverschieden von einem der Lautverschiebung unterworfenen: eße, ete, edo (edo).

Der Gauschafts-Name Hassi beruhet, als höchstes Zugeständnis an gewisse Wünsche etwa auf Chatisi, was aus vorhandenem Zeitworte chatisôn vermutet werden darf; vielleicht ward er aber angeglichen aus Charisi oder derlei — wie solche Namen im sächsischen Hessen-Gaue begegnen — und wäre dann mit dem chattischen Stammes-Namen doch gänzlich unverwandt.

Man hat übrigens den Volks-Namen „Hesse" auch mit dem Tieres-Namen „Hesse" (felis) zusammen gehalten. Ich selber habe es in 1868 getan und diesen Umstand erwogen; später ebenwol Professor Hildebrand im Wörterbuche (5. Band unter „Katze"). Im Volks-Namen gehet **e** auf **a** zurück, trotz Vilmars

Bedenken; im Tieres=Namen gilt ë: also früheres Hissa. Beide Wörter stünden möglicher Weise alsdann im Ablaute; Hassus, Hassio gegenüber Hissa wie trank gegenüber trink. Damit ergäbe sich eine dritte Etymologie des seltsamen Gau=schafts=Namens. —

Endlich sei erinnert, daß zur Zeit des geschärftesten fränkisch=sächsischen Haders ein ostfälischer Herzog ebenwol Hassio hieß; was sogar zur Annahme hinleiten möchte: der Ausdruck sei niederdeutsch, und die Benennung des s. g. sächsischen Hessen Gaues habe zuvor — unter der Herschaft eines jeweilig sieg=haften Sachsentumes — sich vielmehr über den nördlichsten fränkischen Gau, also bei umgekehrtem Verlaufe mit erstreckt? Anders ausgedrückt: trüge der sächsische Gau, der von der Diemel durchfloßen zwischen Weser und Pader=börnischem Egge Gebirge um Warburg, Hofgeismar, Driburg erstrecket ist, etwa schon länger den Namen Hessen? der in solchem Falle dann vielleicht seit 600 n. Chr. über die Grafschaft Maden auch noch ausgedehnt wäre?

Sei dem aber, wie ihm wolle; im Vorkommen jenes bedeutsamen Namens Hassio auf sächsischem Boden ligt wiederum ein Zeugnis und zwar ein niederdeutsches, wie es deren dort noch mehrere gibt, wider alle behauptete Ein=deutigkeit des chattischen und hessischen Namens. Unbestritten ist Hetterô so viel als Chattuariorum; folglich kann nicht ebenwol Hassio auf etwaigem Chattio beruhen. So verworrene Lautgesetze hat keine Sprache. Müllenhof war sich gar wol bewußt, weshalb er Chatuarii mit nur einem **t** las, beziehentlich so geändert wißen wollte. Es grauete ihm doch, jeden grammatischen Boden unter den Füßen zu verlieren, wie manche Neuere das wagen.

Von starren „Behauptungen" kann hier überall nicht die Rede sein; viel ist noch weich wie Wachs, das beim Prüfen öfters teuschende Eindrücke hinter=läßt. Gleichwol darf man sich fehlsames Tasten nicht verdrießen laßen; allem nachzuspüren, auch bei unholdem Erfolge, ist dennoch Pflicht. Entgegen vor=stehender Erwägung schiene lothringisches ad Chassos (von 669), was wundersam die Unterschiedlichkeit in meinem Sinne nebenher noch stützt, da jene **tth** der Abschreiber, z. B. Atthuarios, als jüngere Gepflogenheit sich darbieten, hin=wider (?) für fränkischen Ursprung des Ausdruckes zu streiten.

Erschloßen gilt mir die Bedeutung des chattischen (hatzischen) Namens; zweifelhaft, nach wie vor, jedoch diejenige des hessischen.

Zwar scheuete ich nun wahrlich noch niemals mich, eine strittige Ansicht auch ganz alleine zu vertreten; eben so gewiss ist aber, daß man in guter Gesell=schaft sich recht wol und desto geborgener fühlt. So weiß ich dann gleicher Ansicht mich in der Frage mit folgenden Männern, deren Urteil auch die nach=gewiesenen Schreibungen mit **tth** nicht umzustimmen vermochten. Es sind Professore Moritz Heyne zu Göttingen, Rudolf Hildebrand zu Leipzig, Mathias v. Lexer (†) zu München, Max Rödiger zu Berlin, Archivar Dr. Ernst Wülcker zu Weimar. Auch eines Toten sei nicht vergeßen:

unseres der Germanistik allzu frühe entrißenen Doktors Wilhelm Grein zu Marburg, der gerne Chatta mit angelsächsischem Hetia gleich ordnete. Diese öftere Form Chatta anstatt Chattus ist beachtbar; war Walküren-Name, gewann dann aber die allgemeine Bedeutung „Held". Professor Max Rödiger schrieb mir unterm 26. Nov. 1891 noch folgendes:

> „Indem ich für Ihre u. s. w. danke, brauche ich kaum zu bemerken, daß ich Ihre Trennung der Chattuarii, Chatti, sowie der Hessen nur billigen kann. Die Historiker wollen leider gar zu oft nicht einsehen, daß uns die Grammatik sicherer leitet, als geschichtliche Kombinationen".

Um diesen Zeilen volles Verständnis auch bei Laien zu sichern, sei ein Vergleich aus anderer Zeit geboten. Falls nach manchen Jahrhunderten ein Forscher alter Drucke oder Handschriften entdeckte, daß unsere besten Klassiker: Klopstock, Lessing, Göthe, Schiller doch: both, Drath, Furth, Heimath, löthen, That, rathen u. s. w. geschrieben hätten, und nun schlöße, daß solches th hier auch gesprochen sein müße, da dieselbe Hand ja darneben z. B. hat, Tag, toll schreibe, so sollte wol der Sprachforscher den Urkunden-Forscher bedeuten, daß zu jener Frist, auf Grund gesamter Konsonanz oder Lautstufe der Sprache, solcher Laut (eines englischen th's) an solcher Stelle einfach unmöglich gewesen sei; daß also hier um Schnürkelei es sich nur handeln könne. Hinwider sollte derselbe Sprachforscher bestätigen, daß z. B. in Otfrid's thara, thiarna, thiu, thrittin, thuruh u. s. w. ohne irgend welchen Zweifel echtes (englisches) th angenommen werden müße, da Tenuis t mit nachgeschnürkeltem h hier undenkbar sei. Ebenfalls zaudert kein Fachmann, die Formen einer Hand: ciga und cintum für Ziege und Kindern zu nehmen. Oder der nemliche Schreiber gibt in „rehta" durch h einen Kehllaut wider; in „habehta" (für habêta) will er nur Länge bezeichnen.

Da oben wiederholentlich des „sächsischen Hessen-Gaues" gedacht ward, so dürfen wir uns, im Anschluße an unser strenge sprachlehrsames Erwägen, nun aber auch der unverminderten Teilnahme noch einmal bewußt werden, die Weber's herliche, in jenem Gaue spielende Schöpfung „Dreizehenlinden" bis heute sich wahrte, und wol immerdar behaupten soll.

Nicht versagen mag ich mir jedoch, hier — an vaterländisch und volkstümlich berufener Stelle — einer bekannten geschichtlichen Schwäche in Weber's beseeltem Gemählde zu gedenken: daß er nemlich die echtest germanischen Franken zu neuzeitlichen Franzosen gemacht hat; welche Menschen-Pflanze es damals überhaupt noch nicht gab. Es zucken darin eben so schiefe als höchst bedenkliche Vorstellungen nach, von denen leider auch die Zeit unserer Befreiungs-Kriege angekränkelt war. Mußte ich doch noch im Jahre 1872 Ernst von Bandel dahin bestimmen, vom Armin's-Denkmale die törichte und uns beraubende Inschrift „fränkischer" Übermut ferne zu halten. In eilfter Stunde nahm er meinen

Vorschlag: anstatt dessen „gallischer“ zu setzen, aber an. — Weber's schwarzer Graf war nach aller menschlicher Wahrscheinlichkeits-Rechnung ein Chatte!

Die ganze, dichterisch ausgeschmückte Erzählung, die durchaus tatsächlich sein könnte, entspinnet sich und wickelt sich ab im sächsischen Hessen-Gaue: dem alten Fosen-Lande. Dieser in weiterem Sinne noch cheruskische Bezirk, den die Chatten um 88 n. Chr. (vielleicht im Quinten-Jahre 90) ihrem Gebiete angegliedert hatten, war uns zu merowingischer Zeit unterm Anstürmen der geeinten ingäwischen Stämme aber verloren; hinter drein dann möglicher Weise der madische alte Muttergau zum Teile aber auch. Die ersten Sachsen-Kriege Karl's des Großen laßen, neben dem Ziele einer Reichs-Zugehörigkeit sowie endlicher christlicher Bekehrung, alsbalde auch den Anspruch auf Rückerwerb des Fosen-Landes wiederum gewahren. Gewiss etwa seit 776 dürfen wir annehmen, daß dort gegenüber eingestammtem sächsischem Grafen-Hause, dessen Sproße in Weber's Dichtung eben „Elmar, Herr vom Habichs-Hofe“ ist, noch ein fränkischer Graf: damals Bodo, als kaiserlicher, königischer, oder jeweils herzoglich fränkischer Vogt schaltete. Erweislich späterer Verhältnisse nahm man zu solchem Amte aber Geschlechter aus dem fränkischen Hessen.

Unsere gesamte Stammes-Geschichte kranket an dem Umstande, daß man uns, auf unseren heutigen hessischen Namen hin — der ursprünglich doch nur der Grafschaft Maden und dem Nethegaue zukam — in Gegensatz zu Franken, d. h. mit uns selbst unter älterem Namen zu setzen, unbewußt und trotz dargebotener Aufklärung, noch immer vielfach verleitet wird.

Der gefährlichste Sachsen-Krieg: der des Jahres 783, ist durch Karl den Großen — der im Stammbaume des Blutes mutmaßlich batawischer, also chattischer Künne entsproßen — persönlich vom sächsischen Hessen-Gaue aus geführt; indem der König mit geringen Unterbrechungen sein Hoflager bis ins Jahr 785 auf der Heresburg (Eresburg) hatte, und namentlich von hier aus die kaum gefriedeten Lande durch fränkische, weit hin entsandte Streifscharen in Botmäßigkeit erhielt.

Ungeschmälert in all dessen dreien Sprengeln: Warburg, Geismar, Iburg (bei Driburg) haben wir dann den Gau bis zum Jahre 937 beseßen. Da das Kaisertum, in Folge jener hochherzigen Gesinnung beider Brüder: Kuonrat's und Eburhart's von Hessen-Franken, inzwischen an die Sachsen gelangt war, waltete damals nur ein sächsischer Graf in dem gleichwol znm Herzogtume Franken gehörigen Lande.

Graf Brüning aber — ob ein Nachkömling Elmar's? — empörte sich in Untreuen wider seinen rechtmäßigen Herzog Eburhart, und brach des Reiches Ordnung. Kaiser Ottons Verhalten hierbei war kein redliches, wie er ja auch an seinem Halbbruder Dankwart ihres Vaters schwere Schuld in schlimmerer Weise noch fortsetzte. In weiterem Verlaufe zertrümmerte der Gau, und heute besitzen wir am Kreiße Hofgeismar nur noch einen Bruchteil.

Erschöpfend erwogen, nach bislang verfügbarer Kunde, habe ich die alte und älteste Geschichte des hochwichtigen Gaues in Nummern 1441, sowie 1558 bis 1560 der zu Melsungen erscheinenden „Hessischen Blätter". Erstere Nummer empfehle ich zumal in stammheitlicher und mundartlicher Hinsicht; die drei anderen zu geschichtlichem Nutzen und Frommen.

Und nun zum Abschluße einen Rückblick. Jakob Grimm hatte gewünscht jedem unserer Stämme eine Widmung zu Teile werden zu sehen, wie ich solche mit heimatlicher Wärme dem chattischen seit dreien Jahrzehenden zugewandt habe: durch meine „Stammes-Kunde" (in E. Hühn's Verlage zu Kassel), meine Arbeit über „Sagen und Aberglauben in Hessen und Naßau" (zu Marburg bei Elwert), sowie durch die von dieser Verlagshandlung angeregte Fortführung des Vilmarischen Idiotikons. In jener Einengung auf den Namen „Kurhessen" war dasselbe stammheitlich (ethnographisch), damit zugleich aber auch sprachlich ein Misbegriff. Gemeinsame Untertanenschaft begründet nirgends, an und für sich schon, wißenschaftliche Gruppen. Hinwider sei zu wünschen, daß für alles deutsches Gebiet eine solche mundartliche Abgrenzung sämtlicher Stämme endlich abbildsam, kartenmäßig unserem Volke dargeboten werde, wie meine Karte sie fürs Chatten-Land gibt. Eine derartige farbige Einteilung Deutschlands laße, wie in einem Spiegel, unsere uralte Gliederung: das ganze bündische Gefüge Germaniens nach echten, anstatt nach fürstlichen oder willkürlichen Grenzen erkennen. Möge dieser Seite der Germanistik sich manche junge Kraft zuwenden.

Das Mindeste hierin geschehen ist noch für Niederdeutschland; zumal weil man im Wahne befangen ist, die ursprünglichen Stämme der Dnlgibnen, Cherusken, Angriwaren, Marsen, Ampsiwaren, Chauchen, seien von einem plötzlich auftretenden Volke der Sachsen hinweg gefegt oder ausgerottet; indessen sich wesentlich doch die Begriffe sächsisch und ingäwisch, wie fränkisch und istäwisch, decken möchten. Bei Zeit und Muße wollte ich wol jene Stämme, ziemlich genau abgrenzen; ein Gerippe habe ich fertig. —

Noch zwei andere Betätigungen werden von Seiten unserer jungen Germanisten schwer vernachläßiget; indessen z. B. slawische Gelehrte all ihr Forschen, alle Erkenntnis in Dienst ihres Volkstumes und der Muttersprache stellen. Einmal gehet es mit unserem Deutsch in Betreffe der Formen-Lehre so rasch Berg ab, und gerade seit wir eine Wißenschaft der Germanistik besitzen, als zuvor nicht in einer Frist dreier Jahrhunderte. Nirgends Hülfe von berufener Stelle! In Pröll's Deutschtümlichem Jahrbuche auf 1893 (in Lüstenöder's Verlage zu Berlin) habe ich mich rügend über solche Verderbnis einer Seits, solche Gleichgültigkeit anderer Seits verbreitet. Professor Moritz Heyne stimmte mir mit dem Zurufe bei: „Ihre begeisterte Mahnung greift ans Herz, und ist höchster Erwägung wert".

Alsdann aber darf Vielen unserer Gelehrten der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie undeutsch geartet seien, bis auf Herzens innerste Faser; sei es in Fremdsüchtelei der Ausdrücke, sei es in Befehdung unserer heimischen volkstümlichen Schrift. Als Beleg gehört hierher folgende Vorkomnis, da ich im Nachtrags-Bande des Ausführlichen über den unser Gebiet durchziehenden „Pfâlgraben" gehandelt habe. Diesen römischen Grenzwall hatten unsere heidnischen Ahnen nach dessen Überwältigung, aus Dankbarkeit für Walhallas Huld und Hülfe, nach Wuotan's Sohne Baldur oder Phol, deutsch benannt. Zu christlicher Zeit mußte dieser stolze Name mancherwärts der Bezeichnung „Teufels-Mauer" weichen.

Was tuet nun der neuzeitliche Gelehrte? Im Geizen nach dem Flitter doch ja eines Fremdwortes mehr in der Sprache, hatte sein vaterländisches Herze nicht eher Rast und Ruhe, bevor nicht der deutsche (!) Reichstag sich — anstatt mit einem „Pfalgrabens-Ausschuße" — mit einer „Limes-Kommission" beschäftigen durfte. Die in solcher Verirrung zu Tage tretende Gesinnung stellet nur leider nicht alleine sich selbst bloß; nein sie beschämt uns allesamt in Augen jedes anderen Volkes. Schnödes Unrecht war jene Namens-Wahl, wo doch durch anderthalb Jahrtausende man in Hessen nur vom Pfalgraben geredet hatte.

Hierbei regten sich weder unsere Germanisten (außer mir), noch etwa Herrn Riegels Sprachverein.

Anstatt sprachlich und volkstümlich zu führen, hat in bürgerlichem Walten und Tages-Treiben heute die Germanistik die Waffen gestreckt. Indem ihre Jünger jegliches Forschen als Selbstzweck betrachten, ohne Abziel auf unser deutsches Leben, laßen sie bezüglich Zerrüttung der Muttersprache und Verrates am Volkstume, nahezu Alles geschehen und raümten vor jedem Unfuge anmaßlicher Laien längst das Feld.

Hermann von Pfister-Schwaighusen.

A.

Aftermann, masc. Das meint m i n d e r e r Mann, wie auch z. B. Aftermehl eine geringere Sorte bezeichnet. Ein H a g e s t o l z (coelebs) hieß und heißet wol noch so bei Kassel auf dem Lande; denn unbeweibter Stand war unseren Vorfahren zuwider.

Ahrn, masc. enger Winkel beziehentlich auch Durchgang zwischen Gebaüden; so aus südlichem Ober-Lahngaue überliefert.

Das Wort dürfte kaum etwas anderes denn A h l e, masc. sein (Grimm d. W. 1, 199), in selber Bedeutung. Dieses letztere ist schwachformig; daher bei Alberus: Aln, zu Koblenz: Ahlen. Wenn nun Grimm doch Ahle zu goth. Alhs, ahd. Alah ordnet, wie befehlen, kahl, Mehl für befelhen, kalh, Melh, und zugleich wurzelhafte Verwandtschaft mit lat. arx (arcs) annimt, so würde oben aufgestellte Form — für Arhe — wunderbar einstimmen. (V. J. 7). Auch vergleiche man Uehles masc. (N. V. 304).

Altrie, Zwirn, fila linea duplicata. Ohne Angabe Geschlechtes vom Kasseler Voc. Hass. aufgestellet. Der Ausdruck scheint aber seit vorigem Jahrhunderte, mindestens in Niederhessen erloschen. Wie soll man das Wort zerlegen? rîhen, reihen (N. V. 231) meinet: mit langen Stichen und flüchtig vornähen. Was wäre alsdann „Alt —"? Könnte darin etwa Ahle, Ale (subula) enthalten sein? oder dürfte an all und drehen vielleicht gedacht werden?

Arrfackel, fem. in Rauschenberger Gegend sva. I r r w i s c h (N. V. 57, 102, 118). Beachtbar wegen des Ablautes irr: arr, der doch in „Narre" mit unechtem N erscheint, wie auch Nast für Ast u. s. w. gilt.

Arwel, masc. sva. Armvoll; aus Wetterau und Ober-Lahngaue. Im Nachtrags-Bande (a. S. 332) ward bei W e m e l neutr. der schwierige Verlauf aus etwaigem „Wagenvoll" erwogen. Vielleicht wäre das Wort aber anders zu faßen. Im ersten Ergänzungs-Hefte (a. S. 28) ward Wöhm (curriculum) aufgestellet, woraus Wehmel, Wöhmel eine ganz einfache Fortbildung sein könnte. So auch läßt J. Grimm (Gr. 2. T. 57 bez. 58) H a m p f e l nicht als „Handvoll" gelten.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit gehört nun zwar A r w e l zu Arm; ob aber **w** aus **mv** entspringen möchte, bliebe doch andere Frage.

B.

Bangenet, neutr. Mehrzahl: Bangenetter, allgemein für Bajonet, mit hörbarem g, und zu sprechen: Ban˘genet. Irgend welche Anlehnung und volkstümliche Ausdeutung des Ausdruckes ligt wol im Hintergrunde.

Bataschier, masc. aus dem Busecker Tale, der Rabenau, im Sinne von Geselle, Genoße, Gefährte mitgeteilt. Z. B. das ist ein übeler Bataschier! Die Annahme, daß der Ausdruck für Passagier stehe, daraus verdrehet sei, ligt nahe; etwa mit Anlehnung an batten und Unbat?

Baümchens-Bere, gespr. Bêmchesbir fem., zu Versrode im Ober=Lahngaue üeblich für Himbere; einseitig im Gegensatze gedacht zur Erdbere, die am Boden kriecht.

Bembel, masc. Bei Frankfurt und weiterhin Bezeichnung eines Gefäßes, woraus zumal Apfelwein getrunken wird. Das Wort ordnet sich als kleineres Maß zu Bambes, Bumbes (N. B. 39).

Berzchen, neutr. Aus der Wetterau mitgeteilt für einen unbedeutenden, eigensinnigen, nichts leistenden, aber doch Anspruchs vollen Menschen. Solches Bürschchen nennet man anderwärts einen Querarsch, und so vermute ich auch einfach B ö r z c h e n, von einem masc. B o r z für Bürzel. Zur Annahme solcher Form ward ich schon gelegentlich zweier anderer Aufstellungen hin geführt (N. B. 39 und 208).

der Best', ungeschlechtig, beinahe in nebenwörtlichem Sinne gebraucht; etwa wie „am besten". So hörte ich auch in Niederhessen von einem Schulmädchen: eich shtung d e r Bömwershte. Man empfindet in solchen Wendungen d e r gar nicht als männlich; der Superlativ verschlingt das geschlechtige Gefühl. Also: deß Vorshthaus leiht der nêgst. Noch ärger ist freilich die Behauptung: ich sain˘e Rhain˘hess', wozu sich eine Dienstmagd mir bekannte.

Aus Winnerode im Ober=Lahngaue ward mir, bezüglich obiger Aufstellung, ein hübsches Laüschlein mitgeteilt. Der alte Pfarrer B. zu W. pflegte alle Vorfälle aus der Gemeinde auf die Kanzel zu bringen. Da ihm einmal Krauthaüpter gestolen wurden, und er wußte, daß ein gewisser B e s t, d. i. Sebastian der Missetäter wäre, sprach er am nächsten Sonntage in der Predigt: Mir ist Kraut gestolen; ich weiß wol, wer es getan hat; kann ihn mit Händen greifen; nun, es ist der Best' ...... man schweigt stille!

Bêzel masc. und **Seubêzel** ward mir für den darmstädtischen Anteil am Buchengaue als E b e r mitgeteilt. Nach dortiger Mundart ist jedoch ê entweder mhd. æ oder auch üe, nie aber mhd. œ für oü. Vilmars Bêzel (V. J. 35) ordnete sich alsdann eher zu vorstehendem fuldischem Ausdrucke denn zu jenem Bœzel (N. B. 31), worin doch wahrscheinlich ein afrk. Bautil(s) zu suchen ist.

Wie wäre nun aber ein Bâtil(s), also mhd. Bæzel zu deuten? oder ein Buatil(s), mhd. Büezel? Der Vermutungen ergäben sich manche.

zu **Bilse,** fem. (N. B. 23) wird mitgeteilt, daß man darunter im südlichen Ober=Lahngaue nicht die Schlehe, sondern eine schmutzig=rötliche,

wäßerige, ungesunde Pflaume verstehe, die beim Genuße im Halse „stremmt“ oder „worgt“.

blammärschen, eine der vielen beliebten Bildungen mit „Arsch“; sih auch pinnärschen (N. B. 205). In blamm besitzen wir ebenwol einen Beleg unseres chattischen b für bh = v, worüber ich unter V (N. B. 309) ausführlich gehandelt habe. So ist blammen so viel als schriftdeutsches flammen, und ward auch der „Blammbletze“ gedacht (N. B. 318).

Obiges Zeitwort nun meint im Busecker Tale: viel und praleriscх, aber ohne Grund und Berechtigung schwetzen. Öfters wird Arsch geradezu für Kerles gebraucht. In Niederhessen saget man, das Maul gehe einem wie ein Enten-Bürzel; doch nur bei vielem, nicht praleriscх flammendem Sprechen. Wahrscheinlich gehet oder gieng doch jenem Zeitworte ein Hauptwort Blammarsch voraus.

aufblâsen, aus dem Busecker Tale, der Rabenau, u. s. w. für gravidam facere aliquam.

Gebletze oder **Gepletze,** neutr. heute sva. Strafe überhaupt, doch ursprünglich aufs Klatschen der Schläge bezogen gewesen. Man vergleiche bezügliche anklingende Ausdrücke (V. J. 40, 394; N. B. 25).

Boden, masc. gespr. Boddem, im Buchengaue hie und da ausschließlich für die anderwärts s. g. „gute“ Stube im oberen Stocke.

verbombardieren, sich, nach einem Streite wiederum einig werden. Der ursprüngliche Sinn: sich durch Waffen-Gewalt gegenseitig so schwächen, daß man im Frieden nun sich vertrage, ward dahin geändert, daß auf neuer Einigung heute das hauptsächliche eigentliche Gewicht ligt. „Laßet sie gehen; die mögen sich schon noch verbombardieren“! Busecker Tal, Rabenau.

Bomme, fem. Zu Ulrichstein, Engelrode, Hofmannsfeld, u. s. w. kleine Hängematte, die als Wiege dient; hergestellet aus einem an seinen vier Zipfeln mittels Stricke an die Stubendecke gehängtem Tuche. Es spielen dabei wol unterschiedliche Vorstellungen und Wortstämme ein: bammeln (V. J. 24), sowie Bummel (N. B. 39) zumal.

Braüte, fem. Hochzeit; das wäre ein althochdeutsches Prutia. Nachgewiesen ward das Wort aus der Rabenau, dem Busecker Tale, der Grünberger Gegend; doch in der verstümmelten Form Breu für Breude, Breud’. Es begegnet sich das mit wetterauischem Leu für Leud’ (homines), hau für haud’ (hodie).

Nachzulesen auch über „verbraütelgaben“ (V. J. 52). Mhd. erscheint Briute st. F. sowol für Hochzeitsfeier als für Beilager.

Briesze, fem. wozu sich das früher aufgestellte Beiwort brießig ordnet (N. B. 34). Unter Brieße verstehet man nun durch ganz Niederhessen, aber hie und da auch im Marburger Lande, u. s. w. ein durch Launen, Empfindlichkeit und dergleichen unangenehmes Weiberleut.

Übrigens darf auch an Einfluß des französischen prise gedacht werden.

Brull, fem. in Laubacher Gegend sva. aufsteigende Blase im Waßer; in der Rabenau aber sva. mürrisches, trübes Antlitz. Es ist in beiden

Bedeutungen doch dasselbe Wort, und zwar verenget aus Brudel (V. J. 58). Gleiche Begriffs-Entfaltung findet sich beim verwandten franz brouille (N. B. 38).

Bezüglich des lautlichen Verhältnisses zwischen Brull und Brudel sehe man unter „hullen“ (N. B. 110).

D.

daneben sein, in zwiefachem bildlichem Gebrauche: 1) sva. bedeutlich krank sein; 2) Geistes gestört sein. Ziemlich verbreitet; noch besonders überliefert aus dem südlichen Marburger Lande.

Datterich, masc. gespr. Dadderich, sva. Zittern der Hände. Bislang hatte ich die Aufstellung unterlaßen, da ich den Ausdruck: den Datterich haben, durch Deutschland allgemein üblich wähnte; woran ich heute irre geworden. Das Wort gemahnet, in seinen unterschiedlichen verwandten Formen und mehrfach darin durchbrechendem Sinne (V. J. 67; N B. 47 und 52), als ob es, bei gestörter Stufe der Lautverschiebung, ebenwol mit „zittern“ wurzelhaft zusammen hangen könne (N. B. 345). Man vergleiche die Manigfaltigkeit der Zahnlaute bei „Dudde“ (N. B. 57).

deuten, sva. eintunken, eintauchen. Nachgewiesen zu Ulrichstein, Hörgenau, sowie sonst im oberen Vogelsberge; gespr. deude. Man lese auch nach unter „Dudde“ (V. J. 81, N. B. 57).

Dickkopf, masc. In wetterauischen Strichen ein Name der Kaulquappe, welche Vorstufe künftiger Frösche im erzpriesterlichen Sprengel Schützeberg Dilldop d. i. Tülltopf heißt (N. B. 51).

Dreidrâht, masc. eckiger und ungewandter Mensch; in der Wetterau und dem Oberlahngaue. Aus der mundartlichen Aussprache (Draidrôht ist doch nicht zu entnehmen, ob hier die Zahl oder Zeitwort „drehen“ (drâje) in begrifflicher Haüfung gemeint sei.

dubben und **dubchen** oder **dupchen,** sva. Jemanden in demütigender Weise niederdrücken, ihn in Schranken halten, auch abweisen. Die hochdeutschen Formen wären nach strenger Lautverschiebung tuppen und tuppichen; denn offenbar ist das Wort dasselbe als agſ. dubban (schlagen). Ein aus obigem einfachem Zeitworte weiter entwickeltes „dibbern“ (tüppern) ward schon aufgestellet (N. B. 50).

Überliefert wurden die Ausdrücke aus der Wetterau, dem Busecker Tale, der Rabenau.

d'umm. In Ergänzung des unter d'üben (N. B. 57) Erörterten sei auch einer Verknüpfung beider Formen gedacht, der mit und der ohne r. Ziemlich verbreitet hört man „'rumm unn d'umm; z. B. auch: solche Wolle gibt es nicht „dô 'rumm unn dô d'umm.“

dutch, vom Wetter sva. feuchtwarm. Man sagt aber auch, das Land sei dutch, d. h. durch Feuchtigkeit so weich, daß man nach gewöhnlicher Regel es nicht ackern könne — jedoch eine Bearbeitung im Notfalle nicht ganz ausgeschloßen ist. Bestätiget für die Ortenberger Gegend.

Das Wort ist mehrfach faßbar, da sowol die Konsonanten-Stufe als die Ablauts-Reihe unterschiedliche Herleitung gestatten. Vielleicht wäre dasselbe in Berührung mit jenem, hiervor aufgestellten Zeitworte deuten (eintunken), und zunächst als Hauptwort zu verstehen gewesen.

E.

einlappen, jemanden, swa. einen durch hinterlistige Nachreden bei Anderen in übelen Verdacht und dadurch in Schaden und Gefahr, oder in Misliebigkeit bringen, der er nicht entgehen kann. Ziemlich allgemein verbreitet, und wol vom Einlappen des Wildes bei der Lappen-Jagd hergenommen. Hessisch wäre auch Media: einlabbe, gerecht (N. V. 153).

Übrigens stellet ebenwol das Grimmische Wörterbuch, nach Stielers Vorgange, den Ausdruck auf, deutet jedoch begrifflich unzutreffend. In Hessen denket man entschieden dabei an eine Schlinge oder Falle.

einvallen. Wird in Oberer Grafschaft Katzen-Elnbogen und wol weiterhin im Sinne des schriftsprachlichen „auffällig werden", oder: „auf eine Vermutung kommen, sowie derlei gebraucht. Z. B. er tat so verlegen, es konnte mir aber doch nichts darüber einfallen.

zu **Einwart** (V. J. 85; N. V. 64). Nach einer Winneröder Mitteilung ergebe sich eine sechste Bedeutung in folgendem Bezuge. Zu Beuern heiße eine wegen Frevels im Forste oder Felde verwirkte Strafe: Einwarts-Strafe. Gewöhnlich gesprochen: „en Ewet mache".

zu **Erwesz** (V. J. 95; N. V. 69 sowie 1. E. H. 3). Von blatternarbigem Menschen sagt man: „der Teufel habe Erbßen auf seinem Angesichte gedroschen". — Erbßen hinterlaßen nemlich beim Dreschen Eindrücke in der Tenne.

G.

gakerig, hoch aufgewachsen und weit sich ausbreitend, aber dennoch unkräftig; zumal von Pflanzen, demnächst von schlanken schmächtigen Diernen.
Begrifflich, und wahrscheinlich auch herkünftig, ist das Wort offenbar in Berührung mit gackelig (V. J. 114).

begäkeln swa. betören und für sich einnehmen; aus der Rabenau. Man sagt, das Mädchen habe den Konrad ganz begäkelt. Das Wort ist wol eines Stammes mit „gackelig" (V. J. 114), was auch in Niederhessen gedehnt gesprochen wird. Allerdings müßte alsdann ganz dünnes spitzes e tönen, als Umlaut von a; da die Schule hierbei noch nicht schädlich gewirkt haben kann. Klänge aber in der Tat ä (ë), so käme freilich auch Gecke (Gicko) in Betracht; was doch sonst unhessisch ist.

Galgenholz. neutr. Bekannt in der Redewendung: „falsch wie Galgenholz". Diese ist weiter verbreitet denn man gemeiniglich wähnt. Man lese auch nach bei Grimm (d. W. 4 I a, 1175). Obwol ohne geschichtliche

Stütze also, sei doch folgende in Oberhessen umgehende Erzehlung hier widergegeben.

„Galgenholz war ein Ritter, der vom Landgrafen viele Woltaten erfahren hatte, ihn aber schmählich verriet. Diese ruchlose Tat war so sehr wider des Hessen-Volkes Gemüts-Art und dessen Sinn für Treue, daß man das Andenken daran in jenem Ausdrucke verewigte". (aus Winnerode).

Ja, des walte Gott! solches stimmte wol mit dem Geiste alter Tage — im Jahre 1866 jedoch da gab es der Galgenhölzer, der Verräter am Fürsten und Landes-Rechte, in Kurhessen bei Hunderten und aber Hunderten.

Gegnung, fem. gespr. Gahning, also ohne Umlaut, und als Belag für Jünge des **i** aus **u**; sowol in raümlichem oder örtlichem als in zeitlichem Gebrauche. Z. B. eaß war ümme die Gahning Pingste.

Nachgewiesen aus Ortenberg, der Rabenau, dem Busecker Tale. Auch Hebel bietet dasselbe Wort nach alemännischer Aussprache in der Form G e g n i g; alle drei **g** überein lautend.

Geigaffe, masc. ein zu allem Ernsten und Guten nicht brauchbarer Mensch, der aber zu äffischen Streichen jeder Zeit bereit ist. Im Busecker Tale üblich. Anderwärts gilt in ähnlichem Verstande für solchen Banz der Ausdruck „Gauchaffe". G e i g e, als zum Teile sinnbildliches Geräte oder Werkzeug, sowie die verschieden gedachte Tätigkeit im Zeitworte g e i g e n, spielte von je in volkstümlichen Vorstellungen eine beliebte Rolle.

Geist aufgeben, sva. sich bankerott erklären. „Hannesi, geab de Gaist uf!" war der gutmütige Rat, den das Oberhaupt im Dorfe einem hart schaffenden und dennoch verarmenden Manne gab. Aus dem Vogelsberge.

Gengler. masc. sva. Hausier. Im Busecker Tale verstehet man zumal darunter gewisse Tropfen-Händler aus Düringen.

gîstern, sva. schroff abweisen. Z. B. „wärestu mir darmit gekommen, ich hätte dich gegîstert. Die gemeine Ausdeutung ist dahin: ich hätte „gîhste" d. i, gehestu! alsdann gesagt. Früge sich also zuvörderst, ob solcher Ausdruck etwa auf die zweite Person der Einzal ursprünglich auch wirklich eingeschrenket war. Mein Winneröder Gewährsmann kannte das Zeitwort aus dem Busecker Tale; es wäre eine kühn geschaffene Form, und müßte in dem Falle vielmehr als g î h s t e r n angesetzt werden.

Gläser (Gleser), neutr. plur. in Gegenden des Vogelsberges, z. B. zu Mittelseemen die fast ausschließliche Benennung für „Fenster", welcher Ausdruck kaum vorkömt. Dieß entspricht also französischem vitres, das gegenüber altem verres unvermittelt vom Latein geborget ward. Auf der Schwalm heißen hinwider die Rauten oder Fensters-Scheiben „Shpäggel" d. i. Spiegel; schriftmäßig gemeintes Geräte dafür aber zum Unterschiede „Wântshpäggel".

zu **Gnatz** masc. und **gnatzig** (V. J. 131), als weitere Bedeutung aus dem südlichen Ober-Lahngaue und der Wetterau, aber auch aus Kasseler Gegend, und wahrscheinlich noch weiter: vom Brote, was nicht gut ausgebacken und so genannten Waßers-Rand hat.

Gosse, fem. mit echter Kürze gesprochen, daher uneigentlich hier mit zwiefachem f geschrieben, meint an der Schwalm eine milde schaümige Flüßig

keit, womit man der Schafe Haut nach ihrer Schur netzet, um entzündlichen Erscheinungen vorzubeugen. Mit unechter neuhochdeutscher Dehnung hört man auch wol „Gose“.

Ich weiß nun aber wirklich nicht, ob das Wort sich zu „gären“ (jĕsan) ordne, woher auch jenes Bier vielleicht den Namen hat, oder zu „gießen“; ob also Gose oder aber Goße anzusetzen sei!

Grôl, masc. Lärm, Streit, aus der Rabenau. Das Zeitwort grœlen (V. J. 138) ist ein wesentlich niederdeutscher Ausdruck, und dürfte dessen Vorkommen im Marburger Lande, indessen er bei Kassel fehlt — als Junge hätte ich ihn nicht verstanden — immerhin etwas auffallendes haben.

Vielleicht wäre es aber G'rôl? von jenem Zeitworte das ich als: rielen rol gerolen, mit dem Sinne von haspeln, unredlich sich mühen u. s. w. aufstellte (N. V. 236). Dann läge nicht sowol die Meinung lautes Treibens, sondern die eines Haderns im Ausdrucke.

zu **Gugguck,** masc. (N. V. 87). Im Buldischen wird jeder junge Vogel irgend welcher Valken-Gattung: Habich, Sperber, u. s. w. ohne weiteres Gugguck genannt. In volkstümlichem Glauben kömt wunderlicher Wandel solcher Tiere vor; auch anderwärts. Balde wird nach Jahres-Zeiten der Gugguck zum Habiche, oder umgekehrt; balde schliefet etwa Guggucks-Brut aus Habichs-Eiern, oder junge Valken kommen als Sprößlinge eines Guggucks zur Welt. Wandel und Zauber berichtet die Sage. Man vergleiche auch, was Hildebrand darüber erbringt (Grimm d. W. 5, 2527 u. 28).

H.

Habach, masc. gespr. Hawwach, auch wol Habch, sva. habgiriger Mensch. Offenbar ordnet sich der Ausdruck zum Zeitworte haben, indessen das im Sinne nahe kommende Beiwort happig (V. J. 150) andere Stufe des Lippenlautes erweiset. Überliefert aus der Rabenau.

Die volle Form, mit edelem a der Ableitung, gemahnet an jene Bildungen: Hoppas, Huefas, Rabbas, Stompags, Storags, worüber an ihren Örtern nachzulesen. Eigentümlich noch das Verhältnis zwischen obigem „Habach“ und „Habuch“, heute Habich accipiter; auch mit unechtem t am Schluße.

Haberkrieche, fem. kleine blaue, schmackhafte Pflaume, die mit dem Haber reifet. So benannt in der Wetterau. Die uralten heimischen Namen: Weichsel und Krieche sind durch die ausländischen: Kirsche und Pflaume (niederhess. Kersper und Prume) merklich eingeenget und auf gewisse Sorten beschrenket.

haimische Ritter, nemlich: haimliche oder gehaime. In mundartlicher Form des Oberlahngaues: hæmisch, wird das Wortspiel dieses scherzhaften Ausdruckes noch verständlicher; gemeint sind eben „Haemorhoiden“! Im Buchengaue sagt man in gleichem Sinne: gehaime Räte.

Der Mitteiler meinte, die besten gäbe es aber doch zu Berlin.

Hallewatsch, masc. In der Rabenau zur Bezeichnung eines unklar, überstürzend sprechenden, „Alles durch einander werfenden“ Menschen.

Das Wort erinnert an den wetterauischen Ausdruck „Heulatschi" für einen jämmerlichen Kerl (1. E. H. 14). Darnach möchte man obige Benennung etwa in Hallew-atsch zerschneiden.

verhaspeln, sich, verdient besondere Aufstellung, weil es nicht nur, wie auch anderwärts, in bildlichem Sinne meint: den Faden im Reden verlieren, sondern ebenwol: sich verschnappen, d. h. seine Gedanken wider Willen verraten.

hechen, sva. keuchend, heichend atmen; aus der Rabenau und dem Busecker Tale. Fraglich wie in dieser Form der Selbstlaut zu faßen sei; ob etwa nur eine, im Marburger Lande weiters nicht auffällige Zerstörung des ei (mhd. î) vorlige, oder in jenem Zeitworte der Stamm zum fort gebildeten „hechzen", kärntn. hahazen (Lexer 130) etwa erscheine.

Hespe, fem. gilt außer für Angel und Haken der Türe (V. J. 165, N. B. 102) in manchen Strichen auch fürs Fußgelenk, den s. g. Hachsen, hess. Hehse fem. (N. B. 88). Ob etwa zwischen ahd. Haspa und Hahsâ, Hahsiâ wurzelhafter Zusammenhang obwalte?

hickeln. In Ergänzung Vilmarischer Aufstellung (V. J. 167) nachzutragen, daß auch längeres Hüpfen in der Bewegung auf einem Beine, wie Kinder beim Spielen oft Strecken weit um die Wette tuen, ziemlich im Lande verbreitet hickeln genannt wird.

Hobed, masc. gesprochen: Howed, fortgebildet aus Hob, Hof (aula, curia), erscheint im Busecker Tale z. B. in der Zusammensetzung Kirchhowed (cimeterium).

hœnseln, im Busecker Tale, der Rabenau u. s. w. — und dortiger Mundart gemäß „hienseln" gesprochen — sva. Jemanden auf läppische und hämische Weise verhöhnen. Die wetterauische Form wäre eben hüinseln, und hat das Wort mit henseln gar nichts zu tuen (V. J. 149, N. B. 351). Als afrk. dürfte man haunisalôn ansetzen.

verhornickeln. Vielleicht bildlich Jemanden mit einem Hornickel (V. J. 175) heran ziehen, meint im Unter-Maingaue sva. solchen Menschen widerwillig zu etwas nötigen, ihn misbrauchen, auch wol hudeln.

Im Grimmischen Wörterbuche (4 II, 1826) wird ein Hornickel auch als Schelte aufgestellet, wie es scheinen möchte ohne Kenntnis des von Vilmar dargebotenen hessischen Ausdruckes. Ob, und welcher etwaige Zusammenhang alsdann wieder bestehe zwischen diesem und dem von M. Heyne verzeichneten anderen Zeitworte „hornigeln", sowie was inhaltlich beide eigentlich und ursprünglich besagen, ist dunkel.

Hauptwort Hornickel möchte vielleicht, und trotz der Nebenform mit a, als Horn-Ickel gefaßt werden, von jenem Ickel, engl. Icle, an. Jökull; also bildlich ein Winkelhake (Horn) wie ein Eiszapfe? Dann begriffe sich auch, wie in alemännischem Gebiete „hornigeln" geradezu „hageln", in baierischem aber „vor Frost prickeln" bedeuten könne.

Hornschin, fem. aus dem Busecker Tale überliefert für „Schwären" auf der Haut. Hiernach möchte man vermuten, daß im zweiten Teile der Zusammensetzung nicht sowol nhd. Schiene, engl. Shin, als vielmehr nhd. Schinne,

engl. Skin etwa vorlige. Bezüglich des ersten Teiles sei erinnert, daß Horngebrüder für Aussätzige galt, und sogar der Rechts-Ausdruck „Hornfall“ den Anfall eines Erbes an den Aussatz meinte. Die gedehnte, vielleicht einst gebrochene Aussprache des i bliebe noch zu erklären. In Nachfolgendem vergleiche man auch „schiewetzig“.

Hundshâre ainem einhacken, wofür man anderwärts „auflegen“ sagt, sva. Jemandem hinterlistiger Weise etwa Verdrießlichkeiten bereiten, ihn dadurch in Schaden bringen; zumal Zwietracht unter Verwandten stiften. Üblich in der Rabenau, Busecker Tale.

J.

iezet, meistens gespr. etzet, ist die im Ober-Lahngaue vorherschende Form für volltöniges, wollautendes iezo, jetzo, was leider in Büchern auch schwindet. Der Deutsche verträgt in seiner Muttersprache eben einen Wollaut nicht, um den er gleichwol andere Völker neidet.

iwwehans, mit nasalem **n** gesprochen, bedeutet bei Schotten „bisweilen“, was anderwärts eihands lautet, mit regelrechtem **ei** für **io**. Die schriftsprachlichen Formen müßten sein: je-wie-hands und je-hands (Grimm. d. W. 4 II, 2298). Man lese zumal meine Ausführungen über iewes (N. V. 115). Die Form eihands kömt vor in der Sprachprobe aus Neustädter Gegend (Chatt. St. K. 109).

jâlen, lermend rufen; davon **Gejâles**, neutr. als lautes Gejubele, sowie ein weiter gebildetes Zeitwort **jâlesen** sva. lermend sich vergnügen. Überliefert aus der Rabenau. Da schon im Simplicissimus neben einander jælen, jêlen (3, 291) und jœlen (3, 301) vorkommen, so schiene statthaft mhd. â im Stamme anzunehmen. Darnach wären dann die mundartlichen süddeutschen Formen jolen und jaulen (wie Raum für Râm) sowie engl. yawle vielleicht zu beurteilen. An der Diemel gilt jœleken (V. J. 186).
Übrigens soll unverschwiegen sein, daß aus dem Ober-Lahngaue â für mhd. â befremdet, und vielmehr ô zu gewärtigen wäre.

Jemandes und **Niemandes**. Beide Formen, die ebenso als „nichts“ ursprünglich partitive Genitive, dann aber in ihrer Versteinerung neue Wortstämme geworden sind (Grimm, d. W. 4 II, 2303 sowie 7, 828), erscheinen auch mehrfach gestaltet in chattischem Sprachgebiete: öimes, eimes, iemds; nöimes, neimes, niemds.
Einschlägiges über die Partikel ist auch sonst nachzulesen, vorstehend unter „iwwehans“, sowie unter „iewes“ (N. V. 115).

jêmerisch, jæmerisch, verschieden von jêmerigh (N. V. 120), aus der Rabenau in ablehnsamer Anwendung überliefert und dort „jiemersch“ gesprochen d. h. mit lahngauisch-wetterauischem ie für mhd. æ. Z. B. ach, der ist nicht so „jiemersch“ — ihn jammert nicht seiner Ehre bei Beleidigungen, oder seines Gewißens bei unerlaubtem Tuen.
Wahrung echter alter Länge: Jômer und Jâmer, allgemein im Stammesgebiete. Die ebenwol aus der Rabenau gebotene Form jumern (jammern) so-

wie niederhessisch jimmern (V, J. 183) weisen auf die Ablauts-Reihe i a-â u; in jumern läge dann unechte Dehnung vor.

verjoren für verjaert, verjêrt, und etwa aufgefaßt als ob mit unechter Dehnung ò, anstatt mit echter Länge ô; denn wahrscheinlich ward solch starkformiges Particip an gären, gegören, gebären gebören, schären geschören irrtümlich angelehnt. Wol nicht aber geblôse(n), gerôhre(n) nachgebildet.

jüdisch-deutsch. Vilmars Aufstellungen laßen erkennen, daß in hessischer Mundart sich mancher jüdische, bisweilen ganz volkstümlich verarbeiteter Stoff befindet. Mein Winneröder Gewährs-Mann wollte auch gerne einige Wörter im Nachtrags-Bande als hebräisch beanspruchen, was ich meistens nur in so weit einraüme, als deutscher und hebräischer Ausdruck, einander wechselsam bedingend, zusammen geronnen sein möchten. Ohne Murren preis gebe ich Bâjes (N. B. 38). Zweifel und Einspruch behalte ich mir vor über Bonëmche (N. B. 29), angeblich von hebräischem „bonum" d. i. Mund, Antlitz (V. J. 48). Jedoch unbedingt wahren möchte ich die Deutschheit von Eme (N. B. 65). Über karges und „kalches" wird hierunter besonders gehandelt. Neu dargeboten wurden von Jenem „dibbern" von hebr. dabar sva. sprechen; „Dibbel" masc. für die fallende Sucht. Schon dieses rührt aber wiederum eigentümlich an unser deutsches dübbern (N. B. 50). Ferner „Maschores" masc. d. i. ein zu allem williger, im Bezuge der Ehrenhaftigkeit jedoch zweifelhafter Handlanger, von hebr. „meschoreth" anstatt „mescharet" d. i. Diener; sowie gleiches Ursprunges „Beschores" masc. sva. Verdienst, oder wörtlich pro serviendo. Diß erinnert sofort auch an Botschores (N. B. 31).
Daß unser Stammes-Gebiet seit frühem Mittelalter schon starke jüdische Bevölkerung herbergte, ist bekannt.

Jünge, fem. sva. Jungheit, und untadelhafte kräftige, goth. Juggei fordernde Bildung, wie: Größe, Schwärze, Blaüe, Frische, Schöne. Vergleiche man auch den Gegensatz Älte (Elte), der durch unser chattisches Gebiet nahezu ausschließlich gilt. Das Kind hat schon seine Elte (V. J. 9); ein Alter besitzt der Greis.
Obiges Jünge hörte ich zuerst in unserem echt chattischem Spessharte.

K.

Kaiser, masc. Aus guter alter Zeit, da der deutsche „König", als mächtigster abendländischer Herscher, zugleich weltliches Oberhaupt oder Kaiser römisch-katholischer Christenheit war, stammet die Redensart: „einmal kann man mit dem Kaiser speisen"; das will besagen: einmal im Leben könne man sich, sei es Not gedrungen oder zum Vergnügen, eine recht große Ausgabe gestatten.

Kambanks-Laüfer, masc. wird in Niederhessen gesagt für einen Laufburschen, der eben Sachen einholt, die auf den Kambank, d. h. rasch aus der Hand gesetzt werden. (V. J. 192, N. B. 124, 1. E. H. 4).

zu **karges machen** (N. B. a. S. 352) wird mir aus Winneröde die volle Deutschheit des Ausdruckes angezweifelt. Er beruhe auf hebräischer

kalach prohibere, und nach heutiger Juden-Aussprache sei das leicht als **r** mit folgendem Kehllaute zu verhören. Im Sinne von „listig oder verräterisch vereiteln" gebrauche es heute der Jude. Dazu auch ein launiges Verzählsel oder Stücklein. Nu, sagte der alte Juden-Lehrer W. von einem alten kahlköpfigen Freier, nu, was will er? er richtet nichts aus; er bringet immer den Kalchesmacher mit! d. i. die Glatze.

Möglich also immerhin, daß deutscher und hebräischer Stoff zusammen gewirket haben, um obige Wendung zu bilden.

Katzenberg. Die Ortschaften Fackenrode, Seipelsdorf, Ohmes, Ruhlkirchen bei Alsfeld im Ober-Lahngaue werden unterm Namen *Katzenberg* zusammen begriffen. Ebenso unwahrscheinlich als bei den Benennungen der Katzachen-Mark, Ober- und Unter-Katz, Katzenbach, Neckars-Katzenbach, Katzental, Katzenfurt, Katzen-Elnbogen, sowie anderen, wäre wol auch hier ein Gedanke, die „Katze" felis zur Trägerin jenes landschaftlichen Namens zu machen.

Nahe ligend schiene hinwider, hier einen jeweiligen chattischen Waffenplatz aus der Zeit zu vermuten, da römische Macht am Pfalgraben zumal bedrohlich war. (N. B. 41 sowie 201). Die statlichen Verhältnisse germanischer Stämme können, Angesichts ihres sieghaften Widerstandes gegen ein Weltreich, keine unentwickelte gewesen sein.

Daß aber in eigenem Gebiete der Stammes-Name örtlich verwandt wäre, hätte eben so wenig etwas auffälliges als ein Vorkommen des hessischen Gauschafts-Namens im Hessen-Gaue selbst; wie z. B. bei Aufzählung jener bewußten sechs Dörfer. Nur in nachbarlichem Gegensatze zu anderen Gauen, beziehentlich Stämmen möchte solche Namens-Wahl freilich, wenn sie überhaupt Sinn haben sollte, nicht erfolgen. — Ein *Chattenberg* bei Alsfeld wäre also gerade so denkbar als eine *Chattenburg* zu Kassel.

Kaupe, fem. In der Wetterau sva. Kamm, Holle, Haube mancher Vögel; schon bei Alberus vorkommend und auch weiter hin verbreitet. Darf hier **p** als echt hessisch gelten, so wäre das Wort als eines Stammes zu ordnen mit Kopf, Kuppe (Kupfe) und Küppel (V. J. 233) nach der Ablauts-Reihe **iu au u**; doch ist der Diphthong in *Kaupe* mhd. û. Ebenwol erscheint noch heute lebendig das von Alberus gebrauchte Beiwort *keupicht*; wie anderwärts z. B. eine Henne „köpficht" genannt wird.

Keipen-Gebrösel, neutr. gespr. Kîpe-Gebrässel, im Buldischen für das Taschen-Geriebel (Geriwwele), die Krümlein im Sacke. Bildlich wird der Ausdruck dann auch für ein wirres Durcheinander gebraucht; pêle-mêle.

In obiger Verknüpfung berühren sich unterschiedene Mundarten: das echt chattische Kîpe und das mehr süddeutsche Brosam (V. J. 57). Im Westen lösen Krume und Brosam einander im Rheingaue ab.

verkepfischen, mit unechter Dehnung heute gesprochen verkêpsche, ist eine Fortbildung des mhd. *verkapfen*, d. i. einen Gegenstand aus den Augen verlieren, den richtigen Zeitpunkt verpassen. Noch ganz in solchem Verstande ward das Wort aus der Rabenau überliefert. Z. B. mer hon de Kirche-Shtoul verkepscht — das Recht daran verfiel. Gleiche unechte Dehnung gilt im niederdeutschen *Kaper*, das wäre hochdeutsch *Kapfer*, für ein auslugendes lauerndes Schiff.

Keuler, masc. Gattung Hüener ohne Schwanz, so zubenamt in der Wetterau und angrenzenden Strichen des Ober-Lahngaues; also was in Althessen „Kullmutz" (Kullmurz) und „Kullarsch" heißet. Die wetterauische Form gestattet, jenes „Kulle" fem. was Kugel meinet (V. J. 231) vielleicht als älteres Kulia zu faßen, falls das zwiefache l nicht bloß Kürze andeuten soll.

Das förmliche Verhältnis zwischen Kulle, Kûle, Kaule (globus) zu Kugel ist noch dunkel; Hildebrand (Grimm, d. W. 5, 388) wollte Kugel für Kukul halten. Andere Frage wäre, ob eine begriffliche Beziehung zwischen Kaule (globus) und Kaule (fossa) denkbar sei. Obiges Keuler angehend, so ist die Meinung einfach „Kugler", wie niederhessisches Kullmutz ebenwol Kugelschwanz bedeutet.

kippen wird im Busecker Tale u. s. w. gesagt von Maurern, die träge, matt und unwirksam am Steine herum klopfen. Es ist das von mir aufgestellte kippen 3.) für leichtes Anstoßen (N. V. 129), nur in besonderem, enger gefaßtem Verstande.

verklappern und **verkleppern** in umgelauteter Form vervollständigen eine ganze Gruppe von Wörtern, die alle andeuten sollen, daß man leichtsinnig mit klingender, klappernder, klimpernder Münze um sich werfe. So sind im Ober-Lahngaue und der Wetterau ebenwol Klapperschulden der Gegensatz von befestigten Unterpfands- (Hypotheken-) Schulden. Vilmar hält diesen Ausdruck aber nur misverständlich für „Klipperschulden" (V. J. 207, unten), also e in verkleppern wol für ë). Man vergleiche auch: verklempern, verklimpern, Klitterschulden, u. s. w. (N. V. 133 u. 134).

Klaus, masc. mit au für û, bedeutet, und zwar aus Ober-Rosbach mitgeteilt, den Wurzelstocken eines Baumes, der zu Brennholze ausgemacht wird. Falls man hier etwa nicht eine scherzhafte Zubenamsung, wie solche mit den Namen Heinz, Kunz, Hans geschieht, gelten laßen will, vielleicht mit dem Gedanken an recht derben Klotz im Ofen zu weihnachtlicher Zeit, zu Ehren des heiligen Klowes, dürfte man zwei Etymologien erwägen.

Aus dem Anblicke hergeleitet der vielen Zacken läge der Gedanke an „Klaue" nicht allzu ab, und Hildebrand bietet auch (Grimm, d. W. 5, 1039) eine zugleich im Ablaute stehende Fortbildung des Wortstammes oder der Wurzel mit s. Andere Ausdeutung aber ergäbe sich, also als dritte Möglichkeit, unter der Annahme, der schließende Mitlaut sei ursprünglich vielmehr ß gewesen, und etwaiges Klauß (?) ordne sich zu Klotz und Kloß.

Klübberchen, neutr. gespr. Kleowwerche, von: kliebe klob gekloben, gewinnet in der Wetterau — entgegen der allgemeineren Bedeutung (N. V. 135) — auch die besondere eines Abschnittes vom Laibe, des sonst so genannten Knaustes (V. J. 213).

zu **Klunder,** fem. (N. V. 135). In der Wetterau, aber auch im Marburger Lande werden „Mehlriebel" (N. V. 232) ebenwol Klundern und Kließchen genannt; was vollends doch von „Glonde" (N. V. 90) ableitet und allen Zusammenhang verwehrt.

Daher heißt dann ein Gericht — eben die niederhessische Riebel (oder vielmehr: Riwwel)suppe — in Oberhessen Klundersuppe; im Hanauischen Krümpelsuppe (N. V. 149).

Knollvinke, masc. vuldischer Ausdruck für gewohnheits-mäßigen Trinker. Man vergleiche auch „knülle" (N. B. 139).

zu **Knorwel.** masc. (N. B. 139). Aus der Rabenau wird angegeben, daß dort gerade guter, alter Branntewein Knorwel heiße, und eben nicht kratziger Fusel.

verkóblenzen swa. verderben (transitiv), aus dem Busecker Tale mitgeteilt: „der Tolpatsch verkoblenzt mir das beste Arbeiten mit seiner Unruhe". Falls nicht ein heute unverstandener Bezug auf den Ort oder einen Mann Namens Koblenz etwa im Spiele sei, so dürfte vielleicht auf die von Hildebrand unter köbisch (Grimm, d. W. 5, 1547) erbrachte Formen- und Begriffs-Entwickelung hin gewiesen werden.

zu **Korben** pl. tant. (N. B. 142) ordnet sich förmlich wol eine vuldische Redensart, die begrifflich jedoch, im Übergange von sinnlicher zu bildlicher Vorstellung, nicht recht offenbar ist: „er treibt seine Korben mit dem Mädchen". Das will sagen: meint es nicht redlich, hält sie zum Besten.

An das ganz abligende „kobern" (V. J. 214) möchte doch kaum gedacht werden.

Kotz bei Beteuerungen und Verwünschungen in scheuer Umgehung anstatt „Gottes". Weiters ausgewichen in Potz. Sih hierüber auch bei „Potz Gemücke" (1. E. H. 20).

Kramme Nigs, fem. ein Wort des Glimpfes für ernsthaftes „Kramme Nôt", gespr. Nut, gleich jenem „Krammhacke" (V. J. 222). Was nun aber hier mit Nigs gemeint sei, weiß ich nicht; vielleicht in bloßem Wortspiele zwischen Nôt und nauht (nihil) gewählt? Ein Gedanke an Nigse (nympha) läge doch wol ferne — aber nicht ausgeschloßen. Übrigens erwäge man auch das fragliche Beiwort (N. B. 143). Gräme Nigse, sowie gräme Hegse (Hacke) möchten allerdings mythologische Anklänge bieten.

Kranêzer, masc. in der Rabenau Bezeichnung für allen Schnaps überhaupt. Unwillkürlich wird man versucht an „Krätzer" im Sinne eines zweifelhaften Weines zu denken; es scheint aber irgend welche Bildung von Kran, als Heber am Faße, in Frage zu kommen.

Sih auch die Aufstellung „Stachêzer".

Krawwelhensichen, neutr. zu Allendorf an der Lumbda ein zopficht geflochtenes Gebäcke aus Kreppeltaige. So geneigt man nun auch wäre, an ein Hänschen, als Kreppel gebackenes zu denken, so verbieten die Mitlaute es, die in beiden Wörtern hessisch gefaßt werden müßen, und hochdeutschem Krepfel und krabbeln (krauen) begegnen.

Eigentümlich an klingt übrigens jenes, „Krippelhänschen" genannte Geräte (N. B. 146).

Kreppel-Sonntag, masc. heißt im Busecker Tale und wol noch anderwärts der „Palmen-Sonntag", weil an ihm Kreppeln als Fasten-Speise genoßen werden. (V. J. 223).

verkreuzigen, sich, swa. mit (scheinbarer) Entrüstung und (vielleicht sogar lügenhaften) heiligen Beteuerungen eine Anschuldigung zurückweisen.

So überliefert aus dem südlichen Ober-Lahngaue. In diesem Ausdrucke, wie auch in „verkepfischen“ aus selber Gegend, hat die Vorsilbe ver- ganz bestimmt ablehnsame Kraft, entgegen allem niederhessischem und westerwäldischem Gebrauche (N. V. 312).

zu **Kring,** masc. (N. V. 146). Bezüglich des daselbst erwähnten schwachformigen Kringe, sei noch folgendes aus Ober-Rosbach mitgeteilt. Mein Gewährs-Mann schreibt:

Die wetterauischen Kringen sind ein ringförmiges Pfingsten-Gebäcke, verschieden von den durch zwei Ringe gleich einer 8 gebildeten Kringeln in Niederhessen. Auf Pfingsten zogen Nachmittags Kinder samt Eltern zum „Pingstebörnche“ (N. V. 204), der Quelle der Rosbach, woraus die Amme die kleinen Kinder holt, trinken aus dem „gesund machenden“ Borne und speisen ihre Kringen dabei. Zum Trinken gebrauchen sie besondere kleine eulerne braune Krügelerchen, die außer ihrer gewöhnlichen Öfnung im Halse noch eine zweite am oberen Teile des Henkels haben. Diese ist, als Anspielung auf den Milchborn, enge und wie eine Saugwarze gestalten. —

Ob solcher Brauch noch bestehe, ward ungewiss gelaßen.

kunde(r)wittig, sva. gewandt und gewürfelt; ein Mensch heißt so, der auf seine Füße zu stehen kömt, wie man ihn auch werfe. Dieses Beiwort aus oberlahngauischer Mundart gehört zu dem unter Kunde (N. V. 151) angeführten Hauptworte Kundewitte, das jezo aus beiden Lahngauen bestätiget wird. In gutem Sinne soll kundewittig Eigenschaften rühmen, die in schlimmem bösem Verstande mit „schliftig“ gerügt werden.

kurzer, wahrscheinlich im Sinne „kurzer Schluck“, daher in Oberhessen umschreibender Ausdruck für Schnaps; wie man in Niederhessen verhüllend und harmlos von einem „Würfchen“ spricht.

L.

zu **L** (1. E. H. 5). Noch muß erwähnt werden, daß die Lautverknüpfung **ln**, gleich **rn**, in einigen Strichen der Wetterau und in manchen Wörtern der Neigung zum Aufgeben des **n** trozet, und lieber **l** schwinden läßt; z. B. Müen für Mülen (N. V. 311). — Offenbar haben die Franken einst das harte, noch slawische l gesprochen, das in u sich zu wandeln vermag, und solche Aussprache sowol niederländischem als französischem aufgeprägt. In der Wetterau tönt hartes l (l) in Wörtern wie heall, Veald. In Niederhessen kömt der Laut ebenfalls vor; ja in wenigen Wörtern ist neuerdings l ganz erloschen: „du kümmest wou?“ (kömst wol?); „aimô“ (einmal); u. s. w.

lampelig, in Oberhessen nachläßig gekleidet, so daß die Kleider um den Leib schlottern. Diese Auffaßung z. B. im Busecker Tale; allgemeine Aussprache: lammelig. Vilmar stellet in angeglichener Form ein Hauptwort Lammel fem. und ein schriftmäßiges lampen vom Jahre 1575 aus Marburg auf (V. J. 235). Aber auch der Begriff des Unreinen ligt im hessischen Worte seit Alters; denn der Gelnhaüser Simplicissimus schreibt 2, 336 belampert inquinatus.

Förmlich betrachtet möchte der Ausdruck eines Stammes mit Lamp, Lamm agnus erscheinen, was begrifflich jedoch seine Bedenken hat; obwol es nicht unbedingt abgewiesen zu werden braüchte. Möglich aber, daß wir einen unecht in der Wurzel entwickelten Nasal vor uns haben, wie auch Heyne annimt (d. W. 6, 89), und das Wort sich zu labbern, s=labbern ordne (N. B. 153); worin die Media, ebenso als in lambelig der Fall wäre, geradezu hessisch ist.

In der verwandten Wurzel „lappern" (N. B. 155) zeigte sich gleicher Vorgang. In dieser ist aber vielmehr p hessisch und pf hochdeutsch.

langsam hegt im Busecker Tale, der Rabenau, wahrscheinlich aber auch noch merklich weiter hin die Bedeutung leise; indessen diß wiederum für gelinde und matt (N. B. 159) gebraucht wird. Also: „geh ockert langsam, das Kind schläft!"

lack, schlaff, matt, weich. Eigentlich nur eine Nebenform zu lech (V. J. 240); mitgeteilt aus Versrode. Gleiches Stammes und ablautend sind Lech, lücke, locker, schlack, u. s. w. (N. B. 157, 168, 251); eben dahin auch engl. lack'.

laurig. Aus Ortenberger und Büdinger Gegend mitgeteilt für „matt"; und zwar als Ausdruck für Anzeichen nahender Krankheit, die man noch nicht erkenne, worauf man lauren müße (?). Es scheint das gleiche Wort als laurisch (Grimm, d. W. 6, 350), d. i. verholen, schlau.

Bei unterschiedlichem, begrifflichem Entwickelungs=Gange ordnet sich doch wol alles zu einer Wurzel: lauern, leiern (N. B. 159), franz. lorgner für loriner; woher Lorgnon.

Leibzoll, masc. was Einer zum Unterhalte, besonders an Speisen und Getränken nötig hat: „der Mann hat gar einen starken Leibzoll; darum kömt er nicht vorwärts". Aus der Wetterau.

Leng' fem. bedeutet zu Alsfeld, Unter=Seibertenrode, sowie sonst am nördlichen Vogelsberge, den Ahlen oder Ahrn, d. i. den engen Winkel beziehentlich Durchgang zwischen Gebaüden. Es ist einfach schriftsprachliches Länge. Die Haüser stehen nemlich mit der schmalen oder Giebels=Seite nach der Straße hin, nachbarlich also mit der langen Seite gegen einander. So deutete es mir aus eigenem Gefühle ein Alsfelder.

Lermen, masc. Diese echte Form ist noch die durch ganz Hessen alt übliche, für schriftsprachliches Lärm. Im Ober=Lahngaue spielt es aber auch bei unschönen Kirmesse=Auftritten seine Rolle. Wenn z. B. einen Burschen so recht der Haber sticht und Übermut kitzelt, läßt er „einen Lermen blasen", wie den Landsknechten das Zeichen zum Angriffe hieß, d. i. er gibt den Spielleuten besondere Vergütung; dafür blasen sie die Weise eines gewissen Liedchens. Nach solchem Takte schreien Burschen und Mäderchen, juchzen, einander an Händen haltend; hüpfen so hoch, doch ohne sich vorwärts zu bewegen, daß mitunter die Bänder platzen und die Röcke fallen. Darbei wird dann eben ein Lermen gesungen. Solcher ist z. B.

„Trumm, trumm, trie, die Mæhrercher hun Vlieh;
Die Buewe bei hun Leusercher, bei baiße wei die Meusercher.
Trumm, trumm, trie, die Mæhrercher hun Vlieh!" —

Ein anderer Lermen ist:

„Mai halwer Rock, dai halwer Rock
Is noch baim Shnaiders-Bock".

So aus dem Tale der Ohmen.

leuchten, einem eine, nemlich Jemandem einen derben Streich versetzen; wird zu und um Gießen gesagt. Also ähnliche Wendung, als: Jemandem heim leuchten.

Lumm, masc. sowie **Lummchen,** neutr. wird in Büdinger Gegend die Lun oder Lünse, d. h. der dem Rade vorgesteckte Achsen-Nagel genannt. Wie Lunisa, Lünse, so möchte auch Lunum, Lumm nur Fortbildung aus einfachem Lun sein. Lunum wäre wie ahd. Aidum, Atum, Chradum, Podum, Puosum, Badum, Widum, u. s. w.

Gegenüber gleichmäßigem Namen der inneren Runge heißt also die aüßere Leuchse, wie im Idiotikon und Nachtrags-Bande an unterschiedlichem Orte nachzulesen, auch Lünsenwit, Lünste, Stützel. Daß man in Oberhessen jedoch mit Lüns nicht die Lun: den Nagel, sondern gar die Leuchse meine (V. J. 255). scheint mir auf weiterer Kürzung aus Lünste, d. i. Lünsewit, Lünsit, zu beruhen, oder überhaupt misverständlich zu sein.

Besonders empfiehlt sich zum Vergleiche, was im Nachtrags-Bande abgehandelt ist a. S. 154 (Lanne), 161, 169 oben. Hier ist aber ein Setzers-Fehler zu berichtigen; heißen muß es: ebenwol Stützel, nicht Runge. Endlich auch a. S. 335 unten und 336 oben, über „Wit".

M.

Manse oder **Mansze,** fem. mit nasal gesprochenem n: Mañs; ein wetterauisches Wort in der Wendung: eine Manse, d. h. unbegründetes Aufhebens von einer Sache etwa machen. Höhnisches: „das ist aber eine Manse!" meint sva. stelle dein Tuen doch nicht als etwas außerordentliches hin, berühme dich nicht, brüste dich nicht damit! — Mir fällt darüber nur ahd. Manzo, masc. (uber) ein, was vielleicht allgemein Schwellung bedeutete. Einen aufgeblasenen Wicht nennet man auch „geschwollen".

Martel, fem. (supplicium), wie ahd. und mhd. noch heute in manchen Strichen Oberhessens und vielleicht auch sonst, übliche Nebenform zu schriftmäßigem „Marter".

Matte, fem. eigentlich episerum, coagulum, im Ausdrucke „in der Matte" für weiche keimende Masse eines Getraide-Kornes. Vergleiche man die Aufstellung „verschmerzen".

Metzen-Kalb, oder **Metzchen,** neutr. sind im Busecker Tale und der Rabenau übliche Benennungen des Maüsen-Kalbes (N. B. 174). Da jene Formen aber sich unmöglich zu „Maüse", Mœse (vacca und vulva) ordnen laßen, jedoch auch nur gezwungen zu „Mäts" und „Minkel" (N. B. 176), so möchte eben noch ein dritter Wortstamm in die Fülle verworrener Formen einspielen. Es ist diß Metze (femina), das in schlesischer Mundart geradezu

junix, juvenca bos bedeutet, quae vitula esse desiit, nedum tamen peperit (Steinbach, 2, 60); also eine s. g. „Kalbe“.

Metzeler, masc. Name des Metzgers zu Trais an der Lumbda; wohin auch Metzelsuppe sich ordnet (V. J. 269). So gelten zumal drei Benennungen: Metzger und Metzeler — diß auch noch an anderen Orten — sowie Meckster (N. B. 178—179), was jedoch anderes Stammes, und nur anklinget.

Mirschpet, neutr. Gericht, Amts-Bezirk; insonders jüdische und darnach verächtliche Bezeichnung fürs 'alte Grünberger Amt. Von hebräischem mischpat „Gericht“. Überliefert von Winnerode.

Früge sich, ob etwa und wie dann irgend ein Bezug dieses Wortes mit Mischpet fem. d. i. Unordnung (1. E. H. 18) denkbar wäre.

Mittelrain, masc. in Schlitzer Gegend ein ungefähr einen Fuß breiter, zwischen zweien Äckern wüste gelaßener Streife Landes.

gemutzet, gespr. gemotzt, im Ober-Lahngaue „zum schwetzen aufgelegt“; meistens mit ablehnsamer Wendung: mir is allewail nit gemotzt ze schwetze! Der Ausdruck ordnet sich zu jenem Mutze, Mund (N. B. 186).

Muterwetter, neutr. mit hessischer Media Muder gesprochen, gilt im Vuldischen zur Bezeichnung feucht-kalter Witterung: wobei balde Regen, balde Sonnen-Schein. Man vergleiche Mot (N. B. 181), sowie Muttich (N. B. 354).

N.

zu **-nde** (N. B. 186) sei hier noch ein vergleichender Hinweis geboten, der dort ebenwol schon erkannt werden mochte.

Wie afrk. **nth** in heutigem **-nde** keiner Angleichung **-nne** ausgesetzt ist, was für mindere Gewalt des **n** zeugt, so erweiset sich solches Verhältnis auch an dem Umstande, daß ags. beziehentlich engl. in eben diesen Wörtern **n** überhaupt schwindet: couth, Mouth, sooth, smooth für cunth, Munth, santh, smanth; oder ags. Fêdha für goth. Fanthia, hess. Vende. — Hinwider haftet afrk., ags. **nd**, ahd. **nt**, hess. **nn** überall so oder nasaliert, und findet unser lautliches Gesetz also auch im ags. stützende Ergänzung.

nietisch, acer (N. B. 191—192); so von naßkalter oder beißend scharfer Luft. Mitgeteilt aus dem Busecker Tale, zugleich unter ausdrücklichem Vermerke, daß dieses Wort — regelrecht gespr. neidsch — doch nicht zu verwechseln sei mit hd. neidisch (invidus), dort gespr. naihrisch. Selbstlaute und Mitlaute beider Wörter sind geschieden: **ie**, **ei** für ahd. **io**; **ei**, **ai** für ahd. î.

Von beiden Stämmen besitzet die Mundart nach schriftsprachlicher Faßung auch Zeitwörter; nietischen (neidsche, neitsche) d. i. scharfe Luft sein; hinwider „neidischen“ (naihrische, naidsche) d. i. neidisch sein (N. B. 189).

Nuszbaum, masc. Jene von Spieß (Idiot. 175) als hennebergisch erbrachte Redensart; „dein Vater ist auf einem Nußbaume ersoffen“ d. h. bist ein Bankhart, Basthart, Kebsen-Sohn, wird auch unterschiedlich aus unserem Stammes-Gebiete bezeugt. Selber hatte ich sie früher nie gehört. Wie Menschen

in deutscher Vorzeit auch Baüme heißen, so soll Nußbaum hier geradezu „Weib“ bedeuten; denn Nuß nennet der Waidmann das weibliche Glied (vulva), und Nuß war auch im alten Gewehrs-Schloße das Gegenstück zur Studel.

Eigentümlich welche Rolle die Nuß, selbstredend die haimische Hasel, im Volks-Liede und Aberglauben spielt (Grimm, Myth. 2, 617); und so vielfach mitsamt geschlechtlichen Hinweisen. Dahin auch zu rechnen, daß Hähnchen und Hüenchen, anderwärts Hänschen und Gretchen zusammen in den Nußberg gehen (coire?)

Da ich Nüße (nuces) und Nüsse (ictus) gesondert wißen will (N. V. 195), so hatte ich jene Redensart „in die Nüße gehen“ umgedeutet als „in die Nüsse gehen“ (1. E. H. 6). Hinter drein bin ich doch wieder schwankend worden.

vernuszbaümen, sich (V. J. 288). Aus dem Busecker Tale und der Rabenau in merklich von Vilmar abweichender Bedeutung mitgeteilt: „mit scheinbarer Verwunderung und Entrüstung ein Ansinnen abweisen, um dann doch darnach tuen zu wollen; bisweilen auch ganz im Sinne von „sich verkreuzigen“ (sih hier vorstehend). Vilmar's Angabe läßt allen Bezug auf Nußbaum, im Gedanken an unredliches hehlendes Gebaren vermissen; indessen obige Erlaüterung der wunderlichen Redensart doch solcher Auffaßung einigen Raum gibt.

O.

(von) oben herunter. Wetterauische und lahngauische Redensart: „heute den ganzen Tag ist es so oben (oder: von oben) herunter“, d. h. es regnet oder schneiet wol nicht, aber es ist auch nicht heitere Witterung.

Orgeliste, masc. im Ebsdörfer Grunde deutschere Bezeichnung für den Organisten, da das Geräte ja doch „Orgel“ heißt.

zu **Otebëre**, masc. (N. V. 200). Die dort gebotene naßauische Form Uhrwel für Udebel empfienge vielleicht eine verschwisterte in einem oberlahngauischen, aus der Rabenau mitgeteilten Ausdrucke Ohrwel, falls eben hierin **hr** für unechtes **th** gefaßt werden dürfte. Man bezeichne damit einen nachläßigen, schlabbigen Menschen.

Ebenso wol möchte es aber aus „Olwel“ (N. V. 197) mit **r** für **l** entsprungen sein; früge sich, welche Beziehung begrifflich näher läge.

P.

Paseltand, masc. gespr. Baseldant wird in Oberhessen verstanden am Begriffe von baseln (V. J. 27) und Dant (schriftsprachlich: Tand) für unnützes Ding, unnützes Geschwätze. Französisches passe-le-temps hat auch anderwärts in Deutschland ähnliche Umdeutungen erfahren.

Paternostern, neutr. plur. mit unechtem durch vorgängiges **r** veranlaßtem **n** (wie „Diern“ animalia) gilt nach Leidolf — in dessen Versuche über die Naunheimer, bez. Wetzlarer Mundart — bei Gießen, Marburg, Alsfeld, Hersfeld für Perlen überhaupt. Man vergleiche Grimm, d. W. 4 S. 1503.

pfetzen, gespr. pätze, das ziemlich weit verbreitet für „trinken“ auch überhaupt gilt (N. B. 205), wird in Strichen Oberhessens mit engerer Bedeutung zumal aufs Nehmen eines „Kurzen“ oder „Würfchens“ angewandt; wobei nur flüchtig, ohne sich zu setzen, im Wirtshause vorgesprochen wird.

verpeukeln oder **verpuckeln,** bedeutet in Strichen des Ober-Lahngaues allerlei heimliches Tuen. Bei Marburg kann schon jedes unschuldiges Versteckeln so heißen. Anderwärts, z. B. im Busecker Tale und der Rabenau, wird eine Hausfrau darum Peuklersche genannt, daß sie etwa heimlich hinter des Ehemannes Rücken Erbßen, Korn, Eier u. s. w. aus der Wirtschaft verkaüft und den Erlös nicht für die Haushaltung, sondern für sich allein ausgibt; sich Putz, diß oder jenes kaüft.

Das **p** ist echt hessisch, gehört also älterer fränkisch-niederdeutscher Stufe an; die Ablauts-Reihe **iu au u** ligt in unterschiedlichen verwandten Wörtern vor: engl. Poke (Sack), Pocket (Tasche), poke (im Dunkeln tasten), Puck (Kobolt). In hochdeutscher Schriftsprache hätten die hessischen Formen also verpfeucheln, pfucheln zu lauten. —

Mit hessischem Pôk neutr. (V. J. 305) begegnet sich auch engl. Poker (Degen), ebenso unser Zeitwort pokern (N. B. 208) mit englischem to poke oder poker. Ob diese Gruppe Wörter nun obiger Ablauts-Reihe desgleichen zufalle, oder etwa anderer, stehe dahin. Das von Vilmar aufgestellte oberhessische peckern (V. J. 295), gleiches Sinnes als niederhessisch pokern, hat nur nichts, wie Vilmar zu wähnen scheint, mit „picken“ zu tuen, dessen **p** nicht als **pf**, sondern als **b** doch zu faßen ist: picken = bicken.

pilstern, sva. kränkeln in diesem oder jenem, z. B. hüsteln und dergleichen; so im Ober-Lahngaue. Im ersten Ergänzungs-Hefte hinwider ward ein gleich lautendes Zeitwort aus Usenborn in der Wetterau auf die Bedeutung „dünne regnen“ schon mitgeteilt. Unter Verzicht auf eine dort versuchte Anlehnung des Ausdruckes, ließe vielleicht sich doch ein anderer Bezug der lahngauischen und wetterauischen Bedeutung noch finden. Beide Male schiene die Meinung: ein unentschiedener, nicht bestimmt ausgesprochener Vorgang; was man sonst allenfalls „drucksen“ nennen möchte.

pinken (N. B. 204) mit p = hochd. pf, entfaltet in der Wetterau zur gewöhnlichen Bedeutung des „stechens“ noch die besondere des „zündens“. So ward mir aus Rodheim v. d. Höhe (nemlich am Taunus) die Wendung mitgeteilt: pink d’ß Leucht, pfinke das Liecht, d. i. zünde die Kerze!

Pinnfikser, masc. ein, seinen Vorteil kniffig wahrender Mensch. So überliefert aus der Rabenau. Scheinbar besagt der Ausdruck, Jemand sei in irgend welcher Weise „fiks mit Pfinnen“ bei der Hand, oder treibe alles auf die Spitze (V. J. 302; N. B. 205). Wahrscheinlich ist das Wort jedoch nur Entstellung aus dem unverständlich gewordenen Pfenningfuchser (Grimm, d. W. 7. 1668).

Prangsachtich, neutr. im Vuldischen ein dünnes geringes Zeug zu weiblicher Kleidung. Mein Gewährs-Mann hält es für scherzhaften Ausdruck, etwa in befehlsamer Faßung: prange sachte, tritt nicht pralerisch auf!

Jedoch ist sachte, was eben dasselbe Wort als sanft, keine mundartlich hessische Form, und ward nur durch niederdeutsche Einmengung unserer hoch-

deutschen Schriftsprache zugeführt: sanft, saft (engl. soft), sacht; wie z. B. after, achter, oder funfzig hie und da fuchtigh lautet. Gleichwol kömt gelegentlich solcher Wandel auch in unserer Mundart vor und gilt z. B. Sefter und Sechter, d. i. Malter oder Malters-Teil, neben einander (N. B. 314, sowie 1. E. H. 7).

Q.

quackeln, (V. J. 308, N. B. 215), wird hier in besonderem, enger ausgeprägtem Sinne nochmals aufgestellet. Im Busecker Tale und der Rabenau verstehe man darunter: nergeln, Hindernisse schaffen, Zwistigkeiten anstiften; so werde auch ein zum kretern (processieren) geneigter Mensch dort Quackeler genannt.

Quullche, fem. zumeist Quullchen in der Mehrzal, heißen in der Wetterau die Waßers-Blasen, z. B. beim Aufkochen des Kafehs. Zum Stamme „quillen" gehörig, scheint doch obigem Hauptworte ein weiter gebildetes Zeitwort „quullchen" voraus gegangen. Sih auch „quullern" (V. J. 311).

R.

zu **R.** Über die Lautverknüpfung rn ward schon in der Einleitung zum Nachtrags-Bande auf S. IX gehandelt; ebenso in der „Chattischen Stammes-Kunde" a. S. 63. In den, weitaus überwiegenden Strichen unseres Gebietes, wo sonst auslautendes n regelmäßig schwindet, dauert es also hinter r; zumal in bestimmtem gegensätzlichem Unterschiede zu pfälzischen Sprechweisen. Solche Verknüpfung wird sogar, wie ebenwol a. a. O. erwähnt, gewaltsam auf Kosten richtiger Beugung und echter Ableitung herbei geführt. Sonderbar hört man nicht nur „aannern Leut" (alii homines), sondern selbst „deuerne Zeit" (annonae caritas).

Dieses unberechtigte n haftet eben dann noch, und im Verlaügnen des sonstigen mundartlichen Gefüges, falls etwa durch Nachläßigkeit neuzeitlicher unkräftiger Aussprache r unhörbar geworden wäre; z. B. aannan für andere. Lese man darüber auch nach zur Aufstellung von „Untern" (N. B. 307), sowie in der Chattischen Stammes-Kunde a. S. 133.

Gleicher Neigung ist die Verknüpfung ln untertan, nur nicht so ausgesprochener Maßen, und auch örtlich von minderer Erstreckung.

rambastern, sich balgen; aus dem Busecker Tale. Nachzulesen über ähnlich lautende und ähnlich deutende Formen unter Ramsch, ramenten (V. J. 314) sowie Ramasch (N. B. 224), die allesamt den Stamm ram, wovon auch „rammeln", erkennen laßen. Zum Teile handelt es sich um volkstümliche Umdeutungen. Zwischen dem von Vilmar aufgestellten Zeitworte ramenten, für unruhig sich gebaren (mit t gleich z) und jenem Namen der Amaiße: Ramenze, scheint auch Bezug obzuwalten.

Rampas, masc. Rain oder Straßen-Böschung; so im Buldischen. Das Wort ist aus Rampe durch jenes Bildungs-Mittel, das in Hoppas,

Huesas, Rabbas, Rambas u. s. w. noch mit tönendem **a**, in Barnes, Deines, Kerles, Lawwes, Pleines, Schlawwes z. B. als verblaßtes **es** erscheint, weiter entwickelt.

Răsel, fem. mit echter Kürze Rassel gesprochen. In Oberhessen eine Entwäßerungs-Anlage, wobei durch naße Stellen (Galle, Sprunkel) im Acker ein tiefer Grabe gezogen, mit Steinerchen 1 bis 2 Fuß hoch ausgefüllet, und dann mit der Bauerde zugedecket wird. Ähnlich ist die „Aduch" (V. J. 4 sowie N. B. 4); in der Wetterau An˜douch gesrochen, verstehet man auch im Busecker Tale einen kleinen unterirdischen Graft darunter, um Waßer aus Kellern abfließen zu laßen.

Zur Herkunft des Wortes Rassel bietet sich zunächst altnordisch Râs, altfranzösisch aber Rasse dar, die unter anderem ebenwol „Graft" bedeuten. Zu unserem Zeitworte râsen (engl. race, rennen, tollen) muß also im Ablaute mit Kürze ein räsen, rassen sva. fließen angenommen werden.

zu **Raszmann** (N. B. 227). Durch eine Reihe Jahre sind mir unterschiedliche Mitteilungen freundlicher Weise geboten, worin jene eigens hessische Redensart an gewisse Vorkomnisse jüngerer Vergangenheit angelehnt ward. Voller Dankes muß ich doch bestätigen, daß zumal brieflich erweisbar sich der Herr Pfarrer bis in den siebenjährigen Krieg zurück verfolgen läßt; d. h. eben derjenige des Sprüchwortes. Andere gleiches Namens gab und gibt es manche noch heute.

Mit aller Leichtfertigkeit völliger Unkunde beantwortete und beschied Jemand aber vor Jahren eine Anfrage aus Japan im „Kladdaradatsch" dahin: nicht Raßmann, sondern: Aßmann müße es heißen.

Ratsche und **Retsche.** fem. eine haüfig ihren Dienst wechselnde Magd; so im südlichen Oberlahngaue. Das Wort ward schon aufgestellet (N. B. 227), doch mit abweichender, gleichwol verwandter Bedeutung. Bei obigem Verstande möchte man an „rutschen" denken; dann dürfte jedoch in solche Ablauts-Reihe nicht auch „Routschel" gezogen werden. Vielleicht also wäre Ratsche als Schweiferin, von Ratsche als Schwetzerin doch aus einander zu halten.

Geratze, neutr. sva. Balgerei, Geraufe. Diß in Ergänzung des von Vilmar gebotenen Stoffes (V. J. 317). Auch Zeitwort verratzen komt vor; „die ganze Sache ist verratzt" — d. h. verpfuscht", verdorben. Im Ober-Lahngaue überall gebraüchlich.

rattibutz. Ebenfalls als bei rattekahl (V. J. 316) mit begrifflicher und förmlicher Anlehnung, hier beim Gedanken an „Ratte" und „butze" (hinweg putzen), hört man z. B. an der Wiesegg u. s. w. Mein Gewährs-Mann vermutete Verderbnis aus radicibus.

Raubhüener. im Buldischen üblicher, irgend wie irrtümlich beeinflußter Name der Rebhüner.

raufraiszig, gespr. râf-ræßig, in Gießer Gegend ein ungeschlachter, alles gesitteten Wesens barer Mensch; eigentlich ein solcher, der immer auf ein fröhliches Raufen geræßet ist (V. J. 315—316). Auch jenes oberlahngauische „Ræßgaul" (1. E. H. 3) gehört zu dem Verbal-Stamme.

Raumveuer, neutr. werden im Marburger Lande die herbstlichen Feuer genannt, womit auf den Feldern „geraumt" werden soll (V. J. 318). indem man Kreutich, Quecken, u. s. w. verbrennet, die Flur also leer macht, aufraümt.

reihen und **nâchreihen** sva. langsam rutschend fallen, herab rieseln. Wenn man in Sand oder lockere Erde senkrecht ein Loch gräbt, so reihen die Körner oder Krümerchen des Bodens ringsum nach. Dieses Intransitivum ist doch eines Stammes mit dem von mir aufgestellten transitiven Zeitworte (N. V. 231); wie dann auch mhd. schon im Hauptworte solcher Begriff durchbricht: Rîhe sva. Rinne. Ebenwol gelten englische mundartliche Formen: Rig und Rye für trockene und naße Riesel. Obiges reihen sva. rieseln ward aus dem Busecker Tale und der Rabenau mitgeteilt.

Reiherding, neutr. Eben daselbst, wo reihen für „rinnen" gilt, die Maulwurfs-Grille oder Sauerrange. Sie hebt durch ihre Gänge unmittelbar unter der Oberfläche des Bodens die Erde auf und lockert sie; dann reihet die lockere krümelige Masse in die Hölung, die Pflanzen verlieren ihren Stand und verdorren.

verreiszen sich sva. untröstlich über etwas sein. Zumal in Oberhessen.

reuschen, sva. Kraut, Runkelrüben und dergleichen durch leichtes Hacken vom Unkraute reinigen, und dabei den Boden lockern; ein Ausdruck des Marburger Landes. Scheinbar ist das Zeitwort nur Transitiv zu „rauschen", und wäre nach älterer Faßung ein rûstian, riustan gegenüber rûstên. —

Wollte man jedoch die Verknüpfung sch anders beurteilen, und eine jüngere Fortbildung etwa vermuten, so böte sich zunächst „reuten" afrk. riudjan (sarrire) dar; vielleicht auch jenes früher schon für andere Bedeutung erwogene „roüßen", (1. E. H. 21), wie kreischen neben kreißen.

Jenes als „reusen" aufgestellete etwaige „roüßen" bedeutet wirklich auch ganz allgemein „wühlen", was hiermit nachgetragen sei: das Kind roüßt in den Sachen (aus Winnerode).

Rewwe Gunkes, masc. In wol bekanntem Gesellschafts-Spiele, wobei ein Teller am Fußboden gedrullert wird und noch rechtzeitig aufgefangen werden muß, heißt der jeweilige Macher Rewwe Gunkes. Über beide Wörter lese man an ihren Örtern nach (N. V. 87, 1. E. H. 21).

rôhleppisch (rohläppisch), im Marburger Lande sva. unfein, grob, schroh, roh, rauh: z. B. ein rohleppischer Kerl, ein rohleppisches Eßen. Gesprochen wird, gemäß lahngauisch-wetterauischer Mundart: rûhlepsch, wie grûß für grôß; es ligt also wirklich engl. raw, nicht aber: rough vor. Der Umstand verwehrt auch, etwa an jenes, wol in Niederhessen ehemals aufgezeichnetes „beruhbazen" (N. V. 239) hier zu denken.

rossig. Wird wie Vilmar anführt (V. J. 331) allgemein von hitziger brünstiger Sau verstanden, und wechsele in Niederschriften mit „roisch". Ich hatte entwickelt (N. V. 112), daß Ross als equus überhaupt unchattische Form sei, daß unsere Vorfahren vielmehr Hors gesprochen hätten. Diß wird durch obiges Beiwort bestätiget. Unbegriffen kam mit der Schriftsprache jenes als

fremder Ausdruck ins Land, und konnte desto eher, obwol widersinniger Weise, auf laüsische Saüe bezogen werden, als er lautlich nahe sich mit „reusche" (N. B. 229 und 232) birührte. Ich belaure, daß M. Heyne im Grimmischen Wörterbuche, bei Aufstellung von „Ross" nicht vermutete oder sich entsann, was bei mir unter „Husch'chen" doch Nachlesens wert sei.

S.

sahl, für salh, salw — wie fahl gleich falb, gähl gleich gelb — noch mehrwärts in Hessen üblich, mir in meiner Kasseler Kindheit gelaüfig, doch bislang weder durch Vilmar noch durch mich aufgestellet. Ich kannte es wesentlich im Sinne von „unsauber", und entsinne mich recht genau, wie ich das aus meiner Eltern Munde gehörte Sahlwand, Sahlwende mir eben dahin erklärte. Diß ist auch gar nicht eine ungeheuerliche Entstellung, wofür Vilmar es ausgeben möchte, sondern eine frische, durchaus verständige Umdeutung des dunkel gewordenen „Selbende" (V. J. 382); falls nicht gar von Alters ein unabhängiger, eben anderer Ausdruck.

Jetzo wird mir das Wort dargeboten zumal für ärmlich, geringwertig. Zu Lindenstrut sage man: die Kinder giengen sa sahl, d. i. verwahrloset. Wenn nun auch von „sahlem Kuchen" die Rede ist, so wäre vielleicht doch ebenwol jenes „sal" zu erwägen (N. B. 242), das von der Milch ohne Schmand gilt.

Unser hessisches Wort ist dasselbe als engl. sallow, holl. zaluw; durch germanische Eroberer Italiens und Galliens gelangte dasselbe in die dort entstehenden Mischungs-Sprachen: salavo, sale.

Salzmeister, masc. Vorsteher einer Schäferei-Gesellschaft; hat unter anderem den Schafen ihr Salz zu besorgen. Überliefert aus der Rabenau.

Sampel, fem. kotiger Ansatz an unterem Rande der Weiber-Röcke; was also in Niederhessen, an der Schwalm, und sonstens noch „Klunder" heißet (V. J. 208, N. B. 135). Ein wetterauisches Wort Die mir entgegen gebrachte Ausdeutung: Saum voll: mundartlich: dort â für **au**, bietet doch zwei Bedenken. Ob auch in Oberer Grafschaft Hanau ebenwol „Hampel" für Hant voll gelte (V. J. 147), entgegen anderwärts üblichem Hamfel, d. h. mit **p** aus **t** + **v**, so würde für das **p** in obigem Sampel solche Begründung mangeln. Übrigens deutet Grimm, Gr. II 57 auch Hampel anders. Dann aber stehet das weibliche Geschlecht im Widerspruche. So enthalte ich mich noch eines Entscheides, will aber einen anderen Hinweis doch bieten. Das mhd. Zeitwort „sappen" meint: plump einher gehen, und als Transitiv: aufraffen. Eine Klunder dürfte „Sappel" fem. geheißen sein, und möchte solches Wort durch jenen anklingenden und einstimmenden Ausdruck „Zampel" (N. B. 341) Beeinflußung erfahren haben?

Westerwäldischer Mundart ist Entwickelung eines **m** vor Lippenlauten ganz gelaüfig: z. B. Bambes für Babbes, Baps (puls), Lampas von lappern (N. B. 155).

Sauerrange, fem. Im Busecker Tale ein Name der Maulwurfs-Grille, des Reiherdinges.

schakerieren sva. verdrießen, ärgern; von der Grenze des Ober-Lahngaues und der Wetterau mitgeteilet. Förmlich schiene der Ausdruck aus „schäkern" gefloßen, möchte aber seine begriffliche Färbung durch chagriner empfangen haben. Übrigens habe ich das Wort auch anderwärts gehört.

Schapel, masc. (Schappel) oder Scheppel hier nochmals besonders aufgestellet, da Vilmar im Hauptwerke a. S. 346 nicht dieses Dingwort heraus gerückt drucken ließ. Sih ebenwol hierunter „Ziehkappe", und dann die anderen dort erwähnten Aufstellungen.

gescheid. Dieses Beiwort bedeute in Strichen des Ober-Lahngaues und der Wetterau durchaus nicht: „gesunden Menschen-Verstand habend, geistig scharf, schnell und gewandt" (wie Weigand ohne örtliche Beschrenkung angebe), sondern nur: „viel wißend, gelehrt". So ward mir bestätiget: zu einem für gelehrt bekannten Herren sagte ein Bauer, der ihn über Büchern fand: „wollen Sie dann als noch gescheider werden?" So bedeutet auch „Einen gescheid machen" z. B. im Busecker Tale nichts anderes als Jemanden zu irgend welcher Erkenntnis bringen, ihm etwas zu wißen tuen. Berichtet wird, ein Bauer sei von einem kniffigen, anmaßenden, bösen Menschen verklagt, weil jener gesagt hatte, er wolle ihn „gescheid machen". In unglaublicher Beschrenktheit bestrafte das Gericht den Bauern wegen Beleidigung! Denn eigene Unkunde ließ den Richter noch dazu diesen Ausdruck nach dem Gegenteile auslegen: als ob der Bauer den Kläger für schwer von Begriffen erklärt hätte. — Öfters denn man ahnet, wird solcher Maße das schlichte Rechts-Bewußtsein im Volke empfindlich geschädiget. Darum abermals: lernet die Mundart, sorget jedoch auch für heimatliche, volkstümlich gebildete Beamte!

zu **Schiber,** fem. (N. V. 248), wird angemerkt, daß z. B. im Busecker Tale ein großes starkes Weibsbild, und zwar in freundlichem Sinne so bezeichnet werde: „dou host awwer en Schiwwer gegeawwe!" Männliches Gegenstück sei „Fetzenkerl".

schiewetzig, mit kleinem entstellendem Ausschlage, Schorfe oder Flechten behaftet; überliefert aus dem Busecker Tale. Beiwort watzig, wetzig meinet sva. saifig (N. V. 331), und möchte hier die juckende, vielleicht feuchte Empfindung bezeichnen; fraglich ob zum Stamme hwat-jan, d. i. wetzen (N. V. 339). Der erste Teil des Ausdruckes: schie, darf hinwider so nicht gelten; denn schie im Oberlahngaue, schüi in der Wetterau ist eben schön. Wahrscheinlich ward hier ein Nasal vor dem Doppel-u zerstört, und wäre als schriftmäßige Form schinnwetzig etwa anzusetzen. Sih in Vorausgehendem auch den Ausdruck „Hornschin".

Schinêh, neutr. aus französischem génie. hat die sonderbare Bedeutung gewonnen eigenartiger Gemüts-Richtung oder Neigung.

„e Jedder hot su sai͠ Schinêh; aich hu͠ deß Schinêh: aich râchen gearn; aich râchen des Moarjens, aich râchen des Meaddags, aich râchen des Owends — aich râchen âch die Noacht. Awwer daß eß nuerts der Parrer B. neit erveert; dear breangt alleß uf die Kanzil!"

Schlabberjuks, masc. auch gesprochen: Schlawwerjuks, bezeichnet im Busecker Tale und in der Rabenau eine aus Sauerkraute und klein geschnittenen Kartoffeln durch einander gekochte Speise. Im ersten Teile des Aus-

druckes halte ich Media für hessischer Lautstufe am zusagendsten, und streng hochdeutscher Tenuis gemäß; gemeint ist wohl ein „lappiges" Gericht, von Lappe (lacinia). Man vergleiche hierüber an seinem Orte (N. B. 155 und 251). — Juks hinwider scheint mir nicht sowol hier Scherz oder Spaß zu bedeuten als vielmehr Brühe. Von Düringen bis Schlesien ist Juks in diesem Sinne, und mit Jauche verwandt, ein durchaus landläufiger Ausdruck für allerhand „Sudelei". —

Schlaffèz bedeutet in Kasseler Gegend keinen schlaffen, sondern ungeschliffenen Menschen, einen Schlawwes. Dazu Beiwort schlaffêzig. Sih hierunter „Stachêzer".

schlâfmunster, gespr. mit Nasal schlôfmon˜ster, überliefert aus der Rabenau für „schlaftrunken". Falls hier nicht irgend welche, heute verborgene arge Verstümmelung vorläge, so gewönne man ein aus alter Zeit unbelegtes Beiwort munster, das aus dem reichen Stamme „min" flöße: und der die Begriffe: gedenken, sich erinnern, meinen, wähnen u. s. w. entwickelt. Mhd. gab es davon ein Femininum „Munst" für Freude: die Diutiska stellet es auf als Gestalt (Diut. 1, 430). So möchte obiger Ausdruck etwa besagen: Schlaf minnend, noch in Schlafes Meinung oder Wahne. Engl. möchte Sleep minding auch bedeuten: nach Schlafe trachtend. Also munster sva. willig, geneigt, begierig und bedacht auf etwas.

Schlackes, masc. Entgegen der unter „schlack" aufgestellten Bedeutung (N. B. 251, 1. E. H. 7) eines gehaltlosen Menschen, wird aus Fridberger Gegend die eines unförmlich großen und breiten, aus dem Spessharte die eines groben Menschen mitgeteilt. Es ist jedoch in allen begrifflichen Färbungen dasselbe Wort.

Schlamune, fem. In der Wetterau für „Schlampe" d. i. unordentliches Weibsleut (V. J. 353, N. B. 252). Man lese aber auch unter „Schlammil" und „Schlume" nach (N. B. 251 und 256), wo beide Male sich erzeigt, wie die Begriffe des trägen und hinterlistigen Wesens sich berühren. Mein Winneröder Gewährs-Mann nimt allerdings „Schlume" hebräisch für Salomo, in deutsch-jüdischer Aussprache Schloume. So gewiss auch dieser Vorname tatsächlich gilt, möchte ich doch nur begriffliche Beeinflußung annehmen; wie in anderen Fällen ebenwol deutsche und hebräische Formen durch einander gefloßen sind. Zumal im Angelände des Maines ist diese Erscheinung aus dem Mittelalter her wahrnehmbar. Übrigens gibt es ja sogar Eigennamen, die beides deutsch und hebräisch möglich sind, z. B. Anna, Emma, Magda (Magdalena). — Was nun obige Form Schlamune betrift, so weiß ich nicht, ob hier verdunkelte Zusammensetzung vorlige, oder eine gewahrte volltönige Ableitungs-Silbe; wie solcher Wörter unser Idiotikon ja schon manche geboten hat, die als Versteinerungen in unserer verblaßten Sprache stehen.

Schlift, fem. Kniff und Schlich; kaum anders denn in der Mehrzal üblich: Schlifte sva. Liste in übelem Sinne. „Er ist aller Schlifte voll". Darzu dann Beiwort schliftig für abgefaimt, durchtrieben, verschmitzt; gilt als schwerer Tadel. Die Ausdrücke ordnen sich zum Stamme des Zeitwortes: schleifen schliff geschliffen, und sind hier zunächst aus dem Marburger Lande verzeichnet.

Schlüppchen, masc. Die schon unter schluppen, d. i. schlüpfen beabsichtigte Aufstellung ward übersehen. Obiger, ziemlich allgemein verbreiteter

Ausdruck meinet ein leichtsinniges unnützes Kerlchen, das überall hinein schlüpft, wo es nichts zu suchen hat.

Schlurian, masc. Eine andere wetterauische und oberlahngauische Form für „Schluri" (N. B. 254). Zu nochmaliger Ablehnung jener für unsere Heimat ganz unmöglichen Unterstellung, als ob hier eine Zusammensetzung mit niederdeutschem, uns doch fremdem „Jan" für „Hans" vorlige, und in Begegnung mit Kluge's Verneinung, verweise ich ebenwol auf meine Aufführung von „Alberian" (N. B. 349) in den Zusätzen.

Aber auch niederdeutsche Mundart verbietet jene Deutung mit „Jan", z. B. an der Bildung „Dumrian"; denn der Platdeutsche hat die Endung -er längst eingebüßt. Vom Akkusative entliehen heißt es ja: ên dummen Jan.

schnampeln, mingere; aus der Rabenau überliefert. Bei Darmstadt führt eine beliebte Fahrbahn im Roßdörfer Walde den Namen „Schnampelweg". Ob da eine Beziehung beider Ausdrücke obwalte, und welche etwa?

Schneuker, masc. ward an seinem Orte aufgestellet für einen Zureicher und Förderer beim Reffen des Flachses (N. B. 264), und ward daselbst ein Zusammenhang mit schnucken d. i. naschen, auch erwogen. Daß in scherzhaftem Verstande sich die Bedeutungen einigen laßen, bestätiget sich aus der Rabenau, wo der gewisse Unterschied betont wird: Jemand der wählerisch im Eßen, ein Leckermaul seinem Gelüste nach sei, heiße Schneuker, wer aber solches Gelüste tatsächlich befriedige, vielmehr Schnucker; also mit dem Vokale der Vergangenheit.

Darnach wäre Schneuker begrifflich dasselbe als jenes „Schneuber" (V. J. 361), das in weiten Strichen der Wetterau und rings um gilt; beide Wörter mit eu (iu) als Umlaute aus mhd. û. Übrigens ist „Schneuber" zu „schnieben" spirare gehörig (N. B. 264), und meinet in anderem Sinne wol auch einen listigen Stibitzer.

Geschneuszel, neutr. in der Gegend von Gießen sva. geringe Leckerei, wertloser Nachtisch. Nächst ligend möchte der Ausdruck sich zum Stamme von ge-nießen ordnen, nach gleichem Verhältnisse als bei s'wanken zu wanken, engl. s'melting zu melting, und zahlreichen anderen Wörtern. Ich habe daher ß angenommen, halte auch förmliche wie begriffliche Berührung mit ahd. snûßan, mhd. sniußen für angezeigt; heißt ja sogar die Mispel wegen ihres schleimigen Stoffes ndd. Snut, d. i. Schnutz. Man vergleiche in dieser Hinsicht über „Schlamp" (N. B. 252).

Will man jedoch in obigem Ausdrucke lieber s gelten laßen: Geschneusel, so wäre Anlehnung an jenes „schnausen" zu suchen (N. B. 262). Wie die Begriffe des stibitzens und naschens an einander reichen, erwies hiervor sich auch bei der Aufstellung von „Schneuker", im Hinweise auf gleichdeutiges „Schneuber".

Jenes rheinhessische schnausen selbst möchte aber als s'nausen wiederum einer Wurzel mit neusen oder nausen, ahd. niusian sein, die aufspüren, versuchend prüfend bedeuten (Grimm, d. W. 4 I b, 3391). Alsdann wird es zweifelhaft, ob das Beiwort „geneußig" (N. B. 191) so, oder etwa auch „geneusig" zu schreiben sei. Beide Faßung stimmte ein zum Begriffe, ergäbe den gewünschten Sinn.

Schnuller, masc. (V. J. 364, 1. E. H. 23). Zu dem dor

Sehr geehrter Herr!

Im 2ten Erg.-Hefte, u. V. 34 ward von Ihr aufgestellt:

Schnempeln mingere.

Jetzt erfahre ich aus Darmstädter und Aschaffenburger Gegend:

Schnempeln mammae, sowie
Schnempeln, Brüste belecken, aber auch zullen vom Säuglinge.

Wäre eine Berücksichtigung aller drei Ausdrücke etwa im Wörterbuche noch möglich?

Mit freundlicher Begrüßung

…. 10/1, 94.

Ihr ergebenster
M. Pfister

Deutsche Reichspost

Postkarte



An

Herrn Professor Dr. Moritz Heyne

zu Göttingen a/Leine

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

1193 d

Gebotenen noch nachzutragen, daß hie und da, z. B. zu Londorf, die Kaulquappe so genannt wir, die anderwärts in der Wetterau hinwider „Dickopf" heißt. Begriffliche Berührung bietet also leicht sich dar.

schnürpsen, sva. in tiefem Leidmute heimlich seufzen und stille weinen; ein wetterauisches Wort. Es ist eine Fortbildung zu dem in baierischer Mundart erscheinenden „schnurpsen", d. i. in sich selbst zurück ziehen; diß wiederum ein Kausativ zu einem snërfan snarf snurfun sva. einschrinken und verziehen (Antlitz). Verwandt ist auch an. snarpr, unter anderen Bedeutungen: schmerzhaft beim Berühren. Der Begriff des weinens ligt also eigentlich nicht im wetterauischen Ausdrucke; die düringische Mundart kennet sogar ein Schnürpfel, masc. für einen gedreheten Wulst.

Ganz aus einander zu halten sind daher obiges schnürpsen und ein „schnüppen" (N. B. 265). Wann ein Kind zu weinen aufhört, schnüpfezet es noch.

abschwarten, durchschwarten (V. J. 377, N. B. 272) dasselbe als Jemanden hauen daß die Schwarte kracht. Aus dem Busecker Tale.

schwenzen. 1) „Gerste schwenzen", d. i. nachdem die Körner durch Dreschen von den Aehren getrennet sind, hinter drein die Grannen (Schwänze) durch wiederholtes Dreschen nun auch von den Körnern trennen. (Busecker Tal, Nabenau).

2) „Jemanden schwenzen", d. i. einen trägen, widerspenstigen, oder etwa übermütigen Menschen, aber auch halsstarriges Vieh, durch auferlegte Mühe, beziehentlich Arbeiten zahm machen. In lahnischem und mainischem Gelände ziemlich verbreitet.

verschmerzen, eigentümlich in intransitivem Gebrauche für „zu Grunde gehen" durch irgend welche ungünstige Umstände. Z. B. „die Gerste verschmerzt", wann sie balde nach der Sat in feuchtem Boden üppig keimet, dann aber durch anhaltende Sonnen-Glut verdorret; wärend sie noch „in der Matte ist" (weich nemlich wie Matte). Aus Winnerode überliefert.

Schwudchbodem, masc. ein zu vorüber gehendem Gebrauche, z. B. währender Kirchweihe angelegter Tanzboden im Freien. Im Oberlahngaue. Der Begriff ist kein anderer als etwa im Zeitworte schwubche ligt, d. i. wippen, wuppen. Möglich also, daß nur wegen des nach **ch** folgenden **b** der erste Lippenlaut in Zahnlaut umgesprungen ist. So gelten auch neben einander schwacken und schwappen (N. B. 271).

Schwunne, masc. ist zu Burg Gemünden und Umgegend Name einer vom so genannten „Bulder Schlage" abweichenden Dreschweise. Beim Schwunnen wird der Flegel rasch gehoben und schnell wieder fallen gelaßen; die Entkörnung soll also durch eigene Wucht des hölzernen Schwengels bewirket werden. Beim Fulder Schlage hinwider wird der Schwengel nochmals in der Luft herum gewirbelt, und mit voller Mannes-Kraft aufs Getraide dann nieder geschlagen.

Die Ausdeutung des Wortes Schwunne ist eine zwiefach mögliche; je nachdem **nn** darin echt als Angleichung von **nd** früher auch doppelt gesprochen ward: Schwun'ne, oder aber nur nach unserer heutigen unwißenschaftlichen Schreibung als Zeichen für Kürze des Selbstlautes gedacht werden soll.

Schwun'ne, Schwunde stüende im Ablaute zu geschwinde; eine etwaige nasale Form, vielleicht aus Alsfelder Gegend: Schwunn̄e, möchte zwar einen Zweifel beheben, jedoch neuen zugleich erwecken, wegen verwirrender Berührung mit schwingen.

Ließe man, und wol als wahrscheinlichstes, dargegen nur einfache Konsonanz nach kurzem Stammes-Vokale gelten, so böte sich ein altes starkes Zeitwort swinan swan swunun sonare dar, dem bekanntlich auch der Schwan cygnus seinen Namen verdanket. Der Schwun(n)e wäre eben der hell tönende Drusch im Gegensatze zu dumpferem schwererem Schlage.

schwupchen, hessisch: schwubche (V. J. 376, N. B. 272, sowie 329 bis 30. Der unterschiedlich dargebotene Hinweis, daß die Formen mit u Bewegung fester Gegenstände bezeichneten, stimmet ganz zu Vilmars Vermerke, wonach der Ablaut in u stärksten Grad solches Bewegens ausdrücke; denn feste Gegenstände sind nicht so leicht erschüttert als flüßige. Also Ast, leichter Steg, Wagebaum schwupchen.

Gesetze, Gesetzchen, neutr. gilt in Oberhessen noch in älterem, weiter gefaßtem Begriffe, gegenüber schriftdeutscher Einengung auf lex (ahd. Lac, ags. Lagu). So z. B. für Strofe eines Liedes, Absatz in prosischem Stücke. Diß aus dem Busecker Tale.

Sickel, masc. Im Ober-Lahngaue für die Milchwarze bei Saüen. „Jedes Ferkel hat seinen Sickel, den es behält", meint etwa: ein Ding gehe träge seinen Gang. Das Wort bestätiget Vilmars Vermutung, daß in einigen Dörfern um Grebenstein Sickel neutr. das Ferkel selbst bedeute. Die Stelle vom Jahre 1430 „junge Sickeln" (V. J. 385) läßt aber auch i für vermutetes ü im Worte alt begründet erscheinen; obwol man doch auf suckeln von saugen, und nicht auf einsickeln von seigen, seihen zunächst hingewiesen wird.

Sortenflegel, masc. grober, unverschämter Mensch erster Sorte. Aus Winnerode. Oder ist etwas Anderes im Spiele?

Speie, fem. in der Zusammensetzung Waßerspeie für eine naße Stelle im Acker, also was Waßergalle, Galle, oder anderwärts Sprunkel. Mitgeteilt als üblicher Ausdruck zu Winnerode und in dortiger Umgegend.

Speck-loben, neutr. Fürs Frühstück am Schlachtetage um 9 oder 10 Uhr wird zum „Speck loben" eingeladen. Nachdem das Schwein zerlegt ist, frühstücket der „Metzeler", wozu eben die Nachbaren eingeladen werden. Der Ausdruck, den ich übrigens auch sonst im Norden und Süden unseres Gebietes vereinzelt gehört habe, ward mir eigens aus Trais an der Lumbda überliefert mit dem Anführen, daß er in der Nachbarschaft nicht üblich sei. Anderwärts im Lande lädet man zum Quellfleische (V. J. 309), Krekelfleische (N. B. 145), u. s. w. zwischen 11 und 12 Uhr ein.

Sperleguckes, masc. ein unachtsamer, nichts richtig wahrnehmender Mensch; im Ober-Lahngaue, doch auch in Niederhessen ungefähr dasselbe, was weiter hin in südlichem Lande „Sparreguckes" heißt (N. B. 86).

Spielchen, neutr. Aus der Rabenau in der Redensart mitgeteilt: „ich schätze, er hat ihr das Spielchen zugedrückt", d. i. hat sie erdroßelt. Mein

Gewährs-Mann wollte an Spüelchen von Spuele denken, also die Kele als Spindel gedacht; allein nach dortiger Mundart heißt es Shpoülche, wobei ein Verwirren zwischen i und ü nicht in Frage kömt. So muß der Ausdruck noch dunkel gelten; könnte aber recht wol geradezu Spiel sein, dessen Bedeutungen in alter Sprache außerordentlich manigfache sind. Man denke nur z. B. auch an Spiel oder Spielraum eines Gewerbes, Scharnieres.

spinnen. Im Ober-Lahngaue scherzhafter Ausdruck für eifrig eßen. „Der Kerl kann gut spinnen". Die begriffliche Entwickelung findet sich ja auch im Namen eines gewissen studentischen Saufens.

Spirikus, masc. Oberhessischer Schreiners-Ausdruck für Sprit.

auszspitzen, aus dem Busecker Tale, der Rabenau in zweien Bedeutungen: 1) eine Sache zum Ende bringen; z. B. nu shpitzet di Arwit auß! 2) ein Ding auf die Spitze treiben, seinen Vorteil etwa bis zu aüßerst, iewes Erlaubtem noch verfolgen.

zu **sprâchen,** mundartlich: æne͂ sprôche, meinet im Busecker Tale: einen ernsthaft zur Rede stellen, also eine Bedeutung, die Vilmar doch erst dem Zeitworte „besprachen" (V. J. 393) zuweiset.

Sprienz, masc. In der Rabenau für einen mageren, aber auch empfindlichen Menschen. Der Begriffs-Übergang ist in dem Umstande gegeben, daß man eine dürre oder abgezehrte Erscheinung auf Kosten einer Verärgerung setzt. Zu mhd. sprinzen, spranz, welches Zeitwort gewisser Maßen zwischen „sprießen" und „springen" förmlich und begrifflich vermittelt, findet sich auch in baierischer Mundart für einen schnell aufgeschoßenen jungen Menschen: Sprinz. An obigem Sprienz darf nur die im Oberlahngauischen in solcher Lage nicht begründete Brechung, beziehentlich Dehnung befremdlich gelten; gebrochenes, doch möglichst kurzes **ea** oder **eo** wäre schon eher zu verstehen.

So möchte die Form vielleicht auf Sprieß, Spritze, Sprieze beruhen (V. J. 394, N. B. 282, 1. E. H. 7) mit unecht entwickeltem Nasale, wozu die Mundart geneigt.

Sprunkel, masc. trefflicher oberhessischer Ausdruck für naßen galligen Boden. Das Wort ordnet sich zunächst zu Sprung fons (N. B. 282), verknüpft aber auch sich mit Brunkel pratum (V. J. 58). Das Verhältnis beider Wurzeln ist wie bei s'prechen und brechen, s'wanken (schwanken) und wanken, s'prießen und brießen, und also vor allem bei s'pringen nnd bringen selbst. Fortbildung mittels Partikel s' (slawisch „so", lateinisch „se") ließ die jüngere Wurzel aus der älteren erwachsen. — Genauer ist Sprunkel: eine beständig, durch Waßer aus felsigem Untergrunde quillendes, naße Stelle im Acker. So im südlichen Vogelsberge üblich; besonders überliefert aus Mittelseemen.

Stachêzer, masc. Zu Stake, Gestecke (N. B. 284) und ähnlichen Ausdrücken gehörig, wird in gutmüetigem Verstande ein gewisses erregtes Wesen bei schwanker Gestalt damit gemeint. Ein zierlicher junger zarter Mann meiner Bekanntschaft empfieng diesen willig gehörten Onamen, der in mainisch-rheinischem Gelände gänge und gäbe ist.

Die Form ist gebildet wie jenes oben aufgestellte „Kranêzer". Dürften hier, trotz wundersamer Betonung, etwa Intensiva „kranazen", „stachazan" als

zu Grunde ligend angenommen werden? Also die Schiebung des Tones wie bei luthêrisch, und neuerdings auch bei anderen Wörtern?

ständeln, gespr. shtenneln, sva. schwatzend stehen bleiben beim Abschiede oder auf einem Spaziergange. Aus Gießer Gegend. Es gilt für jenes bekannte: „wann Weiber aus einander gehen, dann bleiben sie beisammen stehen"; d. h. sie ständeln. Man lese auch nach unter Stand, standern. (N. B. 283).

Starze, masc. meistens gespr. Shtatze, unterer Teil einer Garbe, unterhalb des Lensels; aus dem Busecker Tale und der Rabenau. Vom mhd. starzen, steif aufrichten. Sih auch in anderem Sinne (V. J. 396), sowie bei Sterz und sterzen (V. J. 399).

verstatten. Zu Marburg hörte ich: „die Gaüle haben schon wieder ihre Streu verstattet"; sie hätten nemlich das Stroh unter den Hufen fort geschoben, verscharret. Es gilt also gewisser Maßen im Gegensatze zu „bestatten", d. i. allgemein gefaßt: etwas in die Reihe bringen. (V. J. 396).

zustehen kömt in ganz sinnlichem Verstande für „angehören" vor; nicht etwa nur als zuständig sein oder gebüren. Z. B. aus der Rabenau: „wem du zustehest, sehe ich dir gleich an der Scherbe!" Scherbe für Schirbel (N. B. 250).

stolz. Aus Versrode mitgeteilt noch in dritter, von gemein hochdeutschem Gebrauche, aber auch von jenem besonderen hessischen Sinne als „schön geputzt" (V. J. 402) abweichender Bedeutung, nemlich als „allzu strack". Die zweite berührt sich mit der ahd. und an. von herlich, froh, stattlich; die hier neu erbrachte dritte Bedeutung ordnet anderer Seits das Wort aber auch in die Verwandtschaft von Stelze.

Stöpfel, masc. gespr. Shtöppel, in der Wetterau scherzhaft ein kurzer, untersetzter, dicker Mensch. Man lese auch über Verwandtes nach. (N. B. 288).

Stripse, plur. tant. In der Wetterau sva. Schläge. Im Worte scheinen i und ü gleich berechtiget, je nachdem man an „streifen" oder aber an „strüpfen" (strupfen) denken will.

Stritze, fem. In Grünberger Gegend die Mistjauche, Atelsudde, der Pfuel (Poul); zum Zeitworte stritzen (V. J. 404). Begrifflichen Anklang bietet auch „strudeln" (N. B. 290), unmittelbaren förmlichen Zusammenhang aber der ablautende schmalkaldische Ausdruck „Strotze" (V. J. 404).

strubbelig, gespr. shtruwwelig und shtruwweligh, hat außer der mehr oder minder gemein-hochdeutschen Bedeutung von rauh und verworren hie und da im Lande, z. B. in Gießer Gegend, noch die besondere von uneinig. So möchte Struwwelkopp sowol einen Strubbelpeter, als einen hadernden Menschen meinen.

Über drei unterschiedliche Lautstufen lese man ebenwol im Nachtrags-Bande am Schluße der Aufstellung von „strüpfen" (N. B. 291). Auch zu vergleichen Vilmars „stripperschwerden" (V. J. 404).

strüpfen, gespr. shtrüppe, shtrippe (N. B. 291) möge hier noch in

der weiteren, obwol nicht ausschließlich hessischen Bedeutung eines Entwendens gering-wertiger Dinge, z. B. Obstes, aufgestellet werden.

Stuffe, fem. zumal in der Wendung: „Stuffen hacken", nennet man im Busecker Tale, in der Rabenau, u. s. w. „in gut bearbeitetes Land kleine Löcher hacken zur Aufnahme von Saat-Kartoffeln oder Kraut-Pflanzen".

An und für sich wäre man geneigt, in dem Worte jene unechte hessische Form für Stuefe, bez. Shtoufe zu erblicken; die Bedeutung widerstrebt aber. So darf man vielleicht erwägen, daß es im Lande sowol „geshtoppte voll" als anderwärts auch „geshtuffte voll" heißt (N. B. 288); ähnlich wie ahd. Stuffalâ neben Stuphilâ gilt. Der Begriff des Stopfens, d. i. Steckens in die Erde ligt ja zunächst. Ich halte die Frage offen.

stuffig, von Pflanzen, und von Menschen gesagt (N. B. 291, 1. E. H. 7). Im Hinblicke auf vorstehend unter „Stuffe" Angedeutetes möchte man zwei unterschiedliche Beiwörter vermuten: stuffig für stuefig in der von Kehrein erbrachten Bedeutung eines schön abgestueften Wuchses (B. Spr. 398) etwa gefaßt? — dann aber ein echtes stuffig d. i. stopfig, für niedrig gebliebene, nicht üppig oder geil aufgeschoßene, darbei aber kräftige, gedrungene Pflanze. Diese dritte begriffliche Erlaüterung gab mein Winneröder Gewährs-Mann. Ein stuffiger (stopfiger) Kerl wäre dann, auch nach Herkunft des Ausdruckes, wesentlich dasselbe als „Stöpfel"?

Stützel, Stitzel, Steotzel, fem. auch wol einfach Stütze ist in Niederhessen gewöhnlichster Name der „Leuchse" (N. B. 161). Vilmar erwähnt des Ausdruckes, wo er von „Lünsenwit" handelt, stellet jedoch Stützel als besonderes Wort nicht auf; ein Übersehen, dessen ich bislang mich gleichfalls schuldig gemacht hatte. — Ein von mir erbrachtes gleichlautendes Wort (N. B. 292) meinet ja etwas gänzlich anderes.

Suckel, fem. Männliches Geschlechtes bedeutet das Wort Lakritzen-Saft (V. J. 407), wozu noch die Nebenform „Sucksel" neutr. beigebracht werde (N. B. 293). In obiger weiblicher Form meint Suckel hinwider, in der Wetterau und weiter hin, die Tabacks-Pfeife.

Suckschnëgel, masc. ein trefflicher, echt hessisch anmutender Ausdruck aus Versrode für den Blutegel. (V. J. 362, zumal aber auch 1. E. H. 23).

Sutter, masc. Wird aus dem Busecker Tale, der Rabenau, u. s. w. ausdrücklich in engerer Bedeutung für die „Mistjauche" überliefert, die sonst vielmehr ohne ableitendes r aus eben diesem Wortstamme benannt wird; indessen obige Form anderwärts meistens die Pfeifen-Gille meint. Übersichtlich ward von mir alles Einschlägiges unter Gesötte (N. B. 278) schon erörtert.

T.

zu **tapfen** (N. B. 295). Tapfich, masc. gespr. Dappich, Dapch, bedeutet in Oberhessen nicht nur einen plumpen Menschen, sondern auch eine Tapfe, d. h. den breiten Fuß der Gense, Enten, u. s. w.

Taschen. Hie und da, z. B. im Ober-Lahngaue, sva. Narren (V. J. 280). An beregter Stelle wurden zwar als gleichdeutige Ausdrücke

ebenwol „Taschen“, sowie Schlotten und Schlaüche, schon angeführt, jedoch unterblieb besondere Aufstellung.

beteidigt. Diese gute, unserem „verteidigt“ entsprechende Form kömt noch in südlichen Strichen des Marburger Landes vor, z. B. um Winnerode. Die Schriftsprache hat bekanntlich jenes alte aus tagedingen gekürzte teidingen, teidigen in der Bildung beteidigen zu einem doch, ursprünglichem Sinne nach, unstimmigen neuen „betätigen“ entstellet, beziehentlich umgedeutet. Zumal geschickt wäre der altheimische Ausdruck beteidigt zur Verdrängung des widerwärtigen Fremdwortes „interessiert“.

Also z. B. ich bin bei dieser Sache nicht beteidigt.

tollisieren, sva. herum rasen und tollen; und zwar in der hessischen Bedeutung dieser Wörter, d. i. toben und lermen. So mitgeteilt aus Winnerode und Umgegend.

tragendig sva. trächtig. Bei Ortenberg, Büdingen, u. s. w. Die Bildung ist entsprechend schriftsprachlichem „leb-end-ig“ und in unserem Gebiete sehr üblich. Gesprochen wird gleichmäßig mit Nasal: läwening (leawwening), drahning). Vergleiche man unter vielen Beispielen auch glüewening, gloühning (V. J. 131), d. i. glüehendig.

Also heißt es in der Wetterau: ons' drahninge Kouh hot geneidert.

Tragsel, fem. in Oberhessen die gesamte Tragelast. Befremden darf weibliches von Alters allerdings berechtigtes Geschlecht.

Trahnbuller, masc. im Vuldischen für einen dummen, ursprünglich wol Trähnen leicht vergießenden, bullernden Burschen (V. J. 60: Bullerborn)

Trassel, fem. auch Trassiln gesprochen, bedeutet in Strichen Oberhessens, was man schriftsprachlich „Portion“ nennet; z. B. hea drank e Trassiln Koffeh.

Trattel, masc. in der Redensart: den Trattel haben, d. i. durch Ungeschick und derlei, ohne ersichtlichen Anlaß, Sachen aus den Händen fallen laßen. Man vergleiche Zeitwort tratteln (N. B. 298).

tripschen, von Trip, masc. (V. J. 417), ward schon kürzlich angeführt unter Trippe fem. (N. B. 300); sei jedoch hier nochmals besonders aufgestellet, zum Behufe genaueres Sichtens einiger Bedeutungen. Eigentlich ist tripschen dasselbe als gemein-hochdeutsches „trippeln“, d. h. unruhig sich auf den Füßen bewegen. Unser hessisches Wort zumal meinet dann noch: allzu ängstlich oder sorglich, und für Andere in belästigender Weise, sich beeilen: „tripsch doch nit so!“ Davon auch das Getripsche.

Hinwider ordnet sich „auftrüpschen“, d. h. mit Mühe etwas herbei schaffen, sowie „zusammen trüpschen“, d. h. eine Vereinigung zu Stande bringen, vielmehr zu „Trupp“ (N. B. 301).

troll, sva. unheimlich, ängstlich im Gemüte; z. B. mir ist troll. Aus der Wetterau und der Gießer Gegend. Sih auch „Trolles“ (N. B. 300).

betröpfelt. In dieser schriftmäßigen Form, seinem beabsichtigten Sinne nach, unbegriffen, lebt das mundartlich gesprochene bedrippelt (bedrüppelt) überall im Lande zur Bezeichnung eines nieder gedrückten Gemütes.

Das rührt aber daher, daß wir in mittelständiger Rede — die eben nicht Schriftsprache und nicht Mundart ist — trippeln (tröpfeln) sowie jenes trippeln (ängstlich eilen) verworren halten; da trippelt der Regen gleich wie das alte Mütterchen.

Wenn Manche aber „bedribbelt" schreiben und an „trüebe" denken, so gehet das doch nicht an; denn solche Fortbildung würde ja in den Lahngauen und in der Wetterau „bedroüwelt" lauten. In triefen und tropfen ist wesentlich der Begriff eines „fallens" gegeben; und so ist auch der, übrigens halb scherzhafte Ausdruck: ‚bedrippelt im Gemoüd' wol nur gemeint.

zu **Trumpel,** masc. (V. J. 418; N. B. 301). In der Rabenau, und wol anderwärts auch, wird ein kleines dickes Mädchen, aus freundlicher Absicht und Meinung Trumpelchen genannt.

Tunkes, masc. gespr. selbstredend Dunkes, ein Gericht. Eine Brüehe wird aus heißem Eßiche und zuvor gekraischten Zwiebeln und kleinen ganz fein geschnittenen Würfeln Speckes bereitet. Der Tunkes wird als Zukost zu gequellten Kartoffeln genoßen; so in der Wetterau und im Marburger Lande.

U.

überecks, sva. eckig, unfügsam. Aus adverbialem Genitive bildet die Mundart ein unechtes Beiwort, z. B. ein übereckser Kerl. In nebenwörtlichem Gebrauche hört man: stelle doch dich nit so überecks!

überhin, sva. über alles Maß hinaus; z. B. „der Mann muß zu Grunde gehen; er treibt's ja überhin". Aus dem Busecker Tale überliefert; jedoch auch sonst üblich.

Unband, masc. dem Beiworte „unbändig" zu Grunde ligendes Hauptwort, wird in Nieder- und Oberhessen viel gehört; jedoch öfters in begrifflicher Verwirrung mit „Unbat", d. h. einem Menschen, der nauht battet (V. J. 423).

Unleid, masc. mit **ei** für mhd. î, heißt ein unleidlicher, widerwärtiger Mensch. Der Ausdruck gehet wol durchs ganze Gebiet.

unmüeszig. J. Grimm aüßerte gelegentlich, daß Begriffe der Muße und Unmuße an einander rührten. Sie springen sogar um. So stellet sich zum Hauptworte Unmueße, fem. (V. J. 424) für Mühe und Beschwerde obiges Beiwort unmüeßig im Sinne von „unbeschäftiget".

„Zwischen Heuernte und Kornernte ist unmüeßige Zeit; da kann der Bauer sein Holz reißen, d. i. spalten, da mueß er nicht bestimmte Arbeit tuen". Daher Unmueß! Denn jenes Verbum anomale ist gleiches Stammes mit Mueße. Aus dem Busecker Tale.

Unseuche und **Untugend** sind im ersten Ergänzungs-Hefte als Bezeichnung böser Säfte aufgestellet. In letzterem gilt die Vorsilbe **un** also verneinend; bei gleichdeutigem Unseuche hinwider soll sie den Begriff verstärken, wie z. B. bei „Unmenge". Sih Nachtrags-Band, a. S. 303 oben (V. J. 422).

Unvlat, masc. In Ergänzung der von Vilmar gebotenen Bedeutungen: ungezogen, widerwärtig (V. J. 423), wird als besondere Wendung aus dem Busecker Tale mitgeteilt. Der Ausdruck: dieser Mann war ein Unvlat gegen seine Frau, meine nur: er tat ihr mit zugemuteten Arbeiten Überlast.
Das a muß in heutiger Aussprache als unechte Dehnung gelten; sonst hieße es Unvlôt. Übrigens auch nachzulesen was unter „Vlanes" sich erörtert findet (N. B. 318).

urvelt, 3. Pers. Sing. desinit pluere. Überlifert von Herchenhain, Niederseemen. Auf die Frage: regnet es noch? erfolgt als etwaige Antwort dort: es urfelt! Da der Ausdruck inhaltlich längst unbegriffen, seinem Sinne nach unempfunden ist, so ward des Wortes zweiter Teil verstümmelt und wird verschluckend ausgesprochen. Die ahd. Form wäre „urvallit", die schriftmäßige nhd. könnte sein „erfället".
Polnisch sagt man für pluit kurzer Weise pada: es fällt, nemlich Deshtsh: Regen. Diese Wendung dürfte auch bei uns gegolten haben. Die Vorsilbe **ur**, goth. **us**, lat. ex ist hier eben mit aussonderndem Gewichte zu verstehen Genaue Entwickelung solcher Faßung ward schon an unterschiedlichem Orte gegeben (N. B. 308; 1. E. H. 26). Vilmar bietet in großer reicher Sichtung auch alle durch ganz Deutschland vorkommende Misgestalten des alten uræße, d. i. satt (V. J. 225 bis 26). So mainte demnach urvallit: es fällt nicht mehr, ist aus dem Fallen heraus.

V.

Vatzetchen, neutr. im Buchengaue fürs Sacktüchlein. Obwol nach italienischem fazzoletto unter kirchlichem Einfluße gebildet, als Gesichts-beziehentlich Schweißtuch, just wie auch alemännisches Vatzinetli, denken die Leute doch zugleich heute an Vatze, Vetze (lacinia). Ja, jenes romanische Wort möchte eine Bastart-Bildung sein, sowol an lateinisch facies, als an vermutbares germanisches Fatja, Vezo angelehnt.

Vaz, masc. mit Dehnung gesprochen. Aus der Rabenau ward der Ausdruck überliefert für einen verzagten, ohnmächtigen und tatlosen Menschen.
Da anklingende Wortstämme: Vatzen-Kerl, Vieß, vitzen (N. B. 312, 315, 316) eher gegenteiligen Sinn erbringen, so erachte ich für leicht möglich, daß in obigem Worte, wie öfters in den Lahngauen, der Wetterau, u. s. w. ein **r** unterdrückt sei. Varz (crepitus ventris) möchte jene Bedeutung schon annehmen. In ähnlichem Verstande heißt es: ein Kerles wie ein naßer Vurz.

Vénien haben, sva. veniam habere. Gewöhnlicher Ausdruck in Hessen, und meistens im Irrtume als ob hier Entstellung aus „Ferien haben" im Spiele sei.

Veuchtlappe, masc. in der Wetterau und im Buchengaue triftiger Ausdruck für einen Trunkebold.

viszen, sich, sva. beßer, schöner werden, z. B. von Wäsche, wenn sie vorher durch übele Behandlung verdorben war; oder etwa von einer Magd, die es daheim karg hatte und nun bei guter Herrschaft in genügenden Er-

nährungs-Stand gekommen ist. Mitgeteilt aus der Rabenau und dem Busecker Tale.

Das Wort ist durchaus das englische to fit' (himself). J. Grimm stellet im Wörterbuche (3, 1340, unter „faßen") eine starke Wurzel fitan fat fêtun auf, deren reicher begrifflicher Entwickelung er vieles zuweiset. Da er zugleich (d. W. 3, 1695 oben) eine Zwillings-Wurzel feitan fait fitun annimt, so lese man auch meine Aufstellung von v i t z e n nach (N. B. 316), worin unterschiedliche, auch englische Wörter erkannt wurden.

vlatchern, swa. flattern; nördlich und südlich des Maines. Das Wort wäre, mit zwiefacher Ableitung, in althochdeutscher Form: vlatachirôn. Man vergleiche darzu **Vlatch** und **Vliddich** (N. B. 319 und 321). Es heißt z. B. „der Kerl muß noch vlatchern", d. i. noch schmählich von dannen ziehen, die Heimat verlaßen.

So kömt im Busecker Tale, u. s. w. auch a b v l a t c h e r n für sterben vor; indessen man anderwärts „abvladdern" spricht.

vlëchten, einen. Hat hie und da in Oberhessen die Bedeutung „jemanden durchprügeln" entwickelt.

vlocken, sich; in zweien Bedeutungen. 1) durch gute Nahrung stark werden, sich heraus futtern; auch wol einmal sich tüchtig satt eßen, was man sagt: sich gehörig treffen. Dann aber 2) sich durch Benützung günstiger Umstände in seinen Vermögens-Verhältnissen aufbeßern. Aus der Rabenau. Anderwärts hört man für die Bedeutung unter 1) vielmehr „sich vlicken".

Vorsprung, masc. Die Körner des Getraides, die beim Werfen als schwerste und somit beste am weitesten vom Worfer fort fliegen, also v o r-s p r i n g e n. Hierzu möge bemerkt werden, daß die Vorsilbe v o r nicht bloß ein raümlich oder zeitlich Erstes bezeichnet, sondern auch ein solches der Beschaffenheit nach hervor heben will. So ist „Vorschuß" in dessen einem Verstande, sowie „Vorschlag" gefaßt (N. B. 323); nicht anders „Vorlauf" (1. E. H. 17).

Vulder Schlag, masc. beim Dreschen, in der Wetterau weit hin bekannt wegen des zahlreichen Gesindes aus dem Fuldischen. Sih über diesen Schlag meine Aufstellung von „Schwunne".

vurcheln, meint: im Wachstume verspätete Halme aus den Furchen schneiden, um solches grüne Getraide dem Viehe zu verfüttern. Aus Versrode mitgeteilt. Es ist also eine ähnliche Aushülfe als das „bladen" oder „bleddern", zum Ersatze Grases oder Klees.

W.

Wëhlheiden , **Wahlershausen** — ⏑ ⊥ ⏑. An diesen Namen zweier bei Kassel gelegener Dörfer sei eine Unfolgerichtigkeit niederhessischer Mundart erörtert.

Zusammengesetzte Ortsnamen werden ebenso betont als alle andere Wörter, falls der erste Teil einsilbig ist; also „Wehlheiden" nicht anders als „Rauhfrüchte". Falls jedoch der erste Teil mehrsilbig ist, bekömt der zweite Teil den

Hochton anstatt eines Tieftones; also wird „Wahlershausen" anders betont als „Hülsenfrüchte" oder „Königskerze". Daß etwa bei Orts-Namen das genitivische Verhältnis stärker denn sonst noch empfunden werde, passet fürs Niederhessische als Erklärung nicht, da man alsdann ebenwol z. B. „Karlsaue" — ⏊ e betonen müßte; man betont aber wie Rauhfrüchte und Wehlheiden ⏊ ⏊ e, sodaß die Betonung — ‿ ⏊ ‿ für „Wahlershausen" zwiefach unfolgerichtig erscheint.

Nur einfach unfolgerichtig ist die düringische Betonung der Orts-Namen, da man dort sowol Mühlhausen — ⏊ ‿ als Waltershausen — ‿ ⏊ ‿ spricht, also immerhin doch in gleichmäßigem Gegensatze zur Betonung Rauhfrüchte ⏊ ⏊ e und auch Königskerze ⏊ ‿ ⏊ e.

Wabelei, fem. Aus dem Busecker Tale ziemlich dasselbe als „Waberung" (N. V. 327). Z. B. spät Abends war noch viel Wabelei im Hause.

walzen für: Arbeits los herum gehen, feiern (von Handwerkern), ähnlich dem „stromern", jedoch ohne übele Nebenbedeutung. Walztag ist ein Feiertag der Maurer nach Beendigung größerer Arbeit. Mitgeteilt für Striche des südlichen Ober-Lahngaues. —

In Düringen ist walzen üblich für schlaffes, schlenderndes Gehen: „na, wo kömstu her gewalzet?" Deshalb dachte ich auch bei obigem hessischem Ausdrucke zunächst an ahd. walzôn. Allerdings wäre ebenwol zuläßig, eine Fortbildung aus „Wahl" anzunehmen, etwa ein ahd. walasôn oder walasên für: in freier Selbstbestimmung handeln. Nach **l** und **n** ist der Unterschied zwischen z oder s heute schwer heraus zu hören, und müßte man vielleicht walsen also schreiben.

Gewan, masc. Einem den Gewahn, d. h. sein Gewöhnen laßen, daß er denken, tuen und treiben könne, was er wolle. Aus dem Busecker Tale. Es ist das mhd. Wan, Gewan, in welchem Worte die Schriftsprache heute falsches oder etwa ablautendes **o** hegt.

Umgekehrt heißt der Wân, Wahn (opinio, spes) mit echter Länge mundartlich: Wôn.

Wegesteuer, fem. Kömt vor in dem Sinne, daß Jemand noch die Richtung seines Ganges inne halten könne. So heißt es von einem Trunkenen, er habe nicht mehr Wegesteuer.

Wickel, fem. Wie auch sonst in Deutschland: Tuch, Band, u. s. w. zum Wickeln der Kinder. Nun sagt man aber im Busecker Tale und in der Rabenau auch: jemanden an die Wickel kriegen, wo schriftsprachlich „an den" gilt, meint jedoch: solchen Menschen an die Hare faßen, ihn zausen. Darnach wäre auf älteres Wickel fem. für Zopf und Schopf zu schließen.

Wisch, masc. Zu dem unter „Wische" fem. schon aufgeführten „Wisch" masc. (N. V. 338) für den gepolsterten Kring als Kötzen- oder Manen-Unterlage kömt in der Wetterau ein gleichlautender Ausdruck ganz anderer Bedeutung, nemlich für einen leichtfertigen, unstäten, unzuverläßigen Menschen.

wiwwelblô, eine Färbung des Begriffes „blau", und zwar in bildlichem Verstande von „betrunken"; (sih auch V. J. 451 und N. V. 334 und

335). Daher heißt im südlichen Ober-Lahngaue geringer Fuselschnaps ebenwol Blitzwimwelblôe, masc.

Woahmpel, masc. im Buchengaue übliche Verschleifung für „Wagen voll". Hier nur aufgestellet, um den Gegensatz zu jenem Wemel oder Wehmel neutr. zu zeigen (N. V. 332), das möglicher Weise, auch in Ansehung des Geschlechtes, überhaupt nicht mit „voll" gefügt wäre. Vergleiche man auch, was oben bei „Arwel" erörtert ward.

worum, welche unberechtigte Scheideform zu warum auch schriftsprachlich geworden ist, bedeutet im südlichen Vogelsberge vielmehr „weil" in dessen ebenwol schiefem heutigem Gebrauche.

wunern sva. im Schlafe, oder auch bei nachtschlafender Zeit herum gehen. Nicht etwa „wandern", was niederhess. waann'eren, oberhess. waannern lautet. Gespenster wandern. Aus der Rabenau.

J. Grimm setzt eine verlorene starke Ablautung win- wan- wân- wun- an, wo hinzu unter anderem sich sowol unser „wohnen" als „Wahn" ordnet, und der als einende Vorstellung der Begriff eines behaglichen, beschaulichen Weilens zu Grunde ligen möchte. Daraus könnte auch obiges Zeitwort wunern gefloßen sein: ein Verweilen im Wahne.

Würfchen, neutr. in Niederhessen allgemeiner gemütlicher Name für einen Schnaps. Man sagt auch einen „Wuppdich" nehmen; oder in südlichem Lande einen „kurzen".

Wusterwetter, neutr. Das im Vogelsberge gültige Wort für den unter wâßen (N. V. 331) angeführten Ausdruck Wâster neutr. — Gemeint ist ebenfalls ein stürmisches, ja gefährliches Wetter, mit heftigem Schneegestöbere; die echte russische Buria.

Z.

zampen, zampchen. Im Busecker Tale: zuckend und ungeduldig mit den Hinterfüßen ausschlagen; besonders vom Rindviehe. Das schiene hd. zampfen und zampfichen (zampfachen). Eine Anzahl ähnlich klingender Wörter ligt vor, die sich schwer zu einem Stamme fügen. Vilmar bietet ein „zampen" für gewisses laüten (V. J. 465); hinwider meint „zampeln" sich zögernd herum treiben (N. V. 341). Dann sind Formen mit i und u zu erwägen: ndd. „Timpe" Zipfel, unser „Zumpel" (N. V. 346), u. s. w. So dürfte wol ein Stamm ndd. timp tamp tump, hd. zimph zamph zumph angesetzt werden, etwa im Sinne eines schwenkens und schweifens, versare und versari.

zarlieren, sich mit Einem herum zarlieren, d. i. unnützes Gezänke mit vielen Worten treiben — so in der Wetterau und im Marburger Lande. Möchte wie eine Bastart-Bildung erscheinen von „haselieren" (N. J. 153) und „zerren" (zarren).

Ziehkappe, fem. dasselbe als Ziehbetzel (V. J. 469). Name weiblicher Kopfbedeckung zu Bersrode, bei feierlichen Gelegenheiten, besonders beim heiligen Abendmahle. Auf kleines weißes, das Hinterhaupt bedeckendes

Käppchen, wird eine weiße faltige Haube gesetzt, die um den Kopf herum in breitem faltigem, handebreit an der Stirne abstehendem Schirme ausgehet; je nach Vermögen mehr oder minder mit feinen Spitzen besetzt. Das ist die, recht schön kleidende Ziehkappe.

Ähnlich, aber minder schön läßt die s. g. Stirnkappe von Gelshausen und der Rabenau, bei der sich der Schirm dichte an die Stirne anlegt.

Lese man übrigens zum Vergleiche auch unter Schleier nach (N. B. 253), sowie unter Bleidern (N. B. 320) und unter brettern (1. E. H. 10).

Zinn, masc. Eggen=Zinn für Eggen=Zinke, aus der Rabenau, dem Busecker Tale, aber auch aus Büdinger Gegend mitgeteilt.

Fraglich ob „Zinke" masc. oder „Zinne" fem. nächsten Anspruch auf Verwandtschaft habe.

Zinshahn, masc. In Niederhessen heute noch, vielleicht auch weiter hin, im Gleichnisse üblicher Ausdruck, des Sinnes; glüehen wie ein Zinshahn, d. i. im Eifer eines erregten Gespräches roten Kopf bekommen. Früher in allgemeinerem Gebrauche; so auch bei Lessing (1, 286). Im Grimmischen Wörterbuche eingehends erörtert (4, II, a. Sp. 161), wonach der Zinshahn an christliche Geistliche ursprünglich heidnische Opfers=Gabe, was den roten, feurigen Bezug erkläre.

zischig im Vogelsberge, zissig oder zessig an der Wiesegg übliche Form für zwischen. Da ein w aufgesogen ward und in den Vokal einschmolz, so erscheinen jene **i** und **e** im Stamme als jüngere Verderbnis aus **ü** und ö. Vergleiche man ebenwol die Formen „höschen" und „töschen" (N. B. 108). Was die Fortbildung auf -ig anlanget, so ist solche auch sonst in jenen Gegenden ja beliebt. Sih darüber bei „nebig" (N. B. 189).

verzupfeln, gespr. verzoppele, gewinnet im Ober=Lahngaue neben der schriftsprachlichen Bedeutung noch die eines zerstreuens, stellet sich also im Ablaute zu „verzippeln", von Zipfel (V. J. 471). Das Wort ist aus einander zu halten von dem anklingenden „verzulpchen" (N. B. 345).

zwielecken; das Korn zwielecket, wann es mehrere Halme aus einem Wurzels=Stocke treibt. Im Ober=Lahngaue. Das Zeitwort scheint auch hier goth. laikan, mhd. leichen d. i. hüpfen und springen oder spielen zu sein, was schon in mittelalterischem Hessisch als lecken vorlömt, (verschieden von lëcken lambere). Erwähnung geschah des Wortes auch unter „leckeln" sowie bei „Pollecker" (N. B. 160 und 208).

Wie man vom Widerspiele spricht, so ist in diesem Falle wol an ein zwiefaltiges Spiel der Schöpfung gedacht. Eine Beziehung zu Lock, masc. Mehrzal Löcke (V. J. 252) möchte ich hintan gehalten wißen; diß ist eben nur unser weiblich gewordenes Locke cincinnus, capillus.

Leichtes Besprengen der Wäsche auf der Blaiche wird bekanntlich „lecken" genannt. Ob da nicht beide Zeitwörter: leichen und lëcken (lambere) etwa begrifflich eingewirkt hätten? (V. J. 246, N. B. 160).

Zum Ende.

Während des Druckes dieser Sammlung ward ich mit einem Werke Rudolf Much's bekannt: Deutsche Stammes-Sitze, Halle a. S. bei Max Niemeyer, 1892. Dasselbe bietet viel des Trefflichen, sucht sich mindestens auch in volkstümlicher Gesinnung von Keltosüchtelei frei zu halten, in die gleichwol es hie und da verfällt. Auf unseren chattischen Stamm bezüglich möchte ich Einiges hier ausgehoben haben und verwerten.

Ich freue mich der Übereinstimmung, daß Much in den Chatten keine Suewen erblicket; indem jene vielmehr, so gut als die Ubier, jeweilig von suewischen Stämmen bedränget erscheinen. Nur daß sie vor Cäsar's Zeit solchen sogar zinsbar gewesen seien, dafür vermisse ich jeglichen Anhalt. Glücklich ist Much's Hinweis, bezüglich unsuewischer Art der Chatten, auf ganz verschiedene Haares-Tracht bei Beiden.

Much läßt auch gleich mir chattische Mattiaken, aus der Gegend um Mattium, in den von Ubiern geraümten Nieder-Lahngau, als stammheitlich (istäwisch-fränkisch) näher gesippte Nachbaren und Nachfolger, friedlich einrücken. Für Untergauschaften der Mattiaken hält er Innärione nördlich des Taunus, und Intwergen südlich der Höhe. Erstere Namens-Form unterstellet und erlaütert Much nemlich für gewöhnliches Ingrione; er verstehet es als strenui, sowie Intwergen als furibundi — und zwar Vorwörtchen In- beide Male wie bei Ingrimmige, Inbrünstige aufgefaßt. Eigene Meinung halte ich mir noch offen.

Daß römische Schriftsteller die germanische Silbe -ah, -ahi öfters durch -ac, -aci widergeben, darf durchaus nicht auf keltischen Einfluß ausschließlich zurück geführt werden. Wie Istäwen (Franken) hinter drein verspätet in die zweite Lautverschiebung eintreten, solche auch nur beschrenkter Maße dann Platz greifen laßen, hatten alle nordwestliche Germanen schon die erste Schiebung ebenwol zögernd angeschlagen. Des sind Zeugnis jene Schreibungen: Cauci, Catti, Vacalus (Wahalis, Waal), und zahlreiche andere.

Wenn Much aus dem »Chamavi qui et Franci« Peutingerischer Karte vermuten möchte, von jenen sei der fränkische Name überhaupt ausgegangen, so stehet doch die Tatsache fest, daß die 240 n. Chr. Mainz bestürmenden Chatten zuerst wieder so benannt werden. Der Reihe nach nahmen alle Istwäen (Istäwen) einen vielleicht uralten Namen von neuem auf.

Recht verdienstlich sind viele Ausführungen Much's über wandelbare Benennungen germanischer Stämme und kleinerer Völkerschaften; auch mag man mancher hübschen Ausdeutung gerne zufallen. So meint er z. B. Cherusken

möchten später Dandugai (tandige, tändelnde) geheißen sein, welcher Volks-Name überliefert wird, und dessen Träger Much eben für Cherusken hält — im Gegensatze zu Chatten gedacht als Handugai (handige, tatkräftige). Wenn er nun aber Fosen und Kalukone für einerlei ausgibt, welch letzstere er im Magdeburgischen wohnen läßt, so befindet sich derselbe außer Fühlung mit hessischer Forschung und Erkenntnis. Der Ausdruck contermina gens bei Tacitus kann nur gebraucht sein und verstanden werden, sowol mit Bezuge auf cheruskisches als auf chattisches Gebiet. Chattische Macht und Herschaft bis gen Magdeburg wäre unwahrscheinlich.

Wargione setzt Much im heute chattischen Spessharte an, und siehet in ihnen eine Gauschaft der Ermunturen. Ich bezweifele das. Spesshart und Steigerwald bei Würzburg gehörte zu römischer Zeit den Alemannen. Bei Beachtung heutiger Mundarten möchte Much auch niemals auf Annahme näherer Verwandtschaft zwischen Nord- und Süd-Düringen einer Seits, Alemannen aber anderer Seits verfallen sein. Jene stehen mundartlich baierischem Stamme weit näher denn schwäbisch-alemännischem. Man erwäge z. B. kost'n (gustare), was von goldener Aue bis zum Brenner gilt, gegenüber koshte. Die Neigung zur Tilgung des n in würzburgischer, heute allerdings ermunturischer Gegend möchte sich minder auf ein Vorschieben chattischer Franken gründen — die gleichwol allem Angelände des Maines ihren Namen bis zur Stunde aufprägten — sondern auf zurück gebliebene alemännische Reste. —

Abweisen müßen wir auch Much's Ansicht, wonach Chattuaren jüngere Benennung der Marsen sei. Diese waren gewiss Ingäwen, Niederdeutsche. Im Jahre 1889 habe ich über ihr Heiligtum Tanfana in Nr. 1555 der Melsunger Hessischen Blätter eingehends mit urkundlichen, mir amtlich dargebotenen Belegen gehandelt. Hinwider können Chattuaren nur als fränkisch gelten; sowol auf Grund sprachlicher Denkmähler, als nach des Mönches Eginhart fuldischen Jahrbüchern. Sachsen verheeren planmäßig und bei öfterer Wiederkehr chattuarisches, von Werden bis Kleve erstrecktes Land. —

Mit Rücksicht auf meine dem „Nachtrags-Bande" im Jahre 1886 beigefügte Karte wollte ich doch für neue Leser hier noch erinnern, daß sich auf Seite 29 bis 31 des „Ersten Ergänzungs-Heftes" (vom Jahre 1889) ein Aufsatz findet, betitelt: Rheinhessen und Rheingau, der Einiges vervollständiget oder berichtiget. Von sprachlich, und also völkisch, d. h. im Blute gemischten rheinhessischen Strichen abgesehen, ist der Rhein Stammes-Grenze ab Heidenfart (Eltville gegenüber) bis zwischen Winkel und Geisenheim. Dann folgt die Grenze einer Linie bis zur Einmündung der Wisper; worauf der Strom wiederum scheidet bis unterhalb Kaub. Dieses bezüglich wäre die Karte nachzutragen. Starke chattische Blutes-Beimischung verrät Rheinhessen zumal nordöstlich einer Linie: Guntersblum — Wörrstadt — Geisenheim, in altem mainzischem Lande.

Abschließen darf ich im Bewußtsein, daß keinem anderem Volks-Stamme bislang, in mundartlichem wie stammheitlichem Hinblicke, gleiche erschöpfende Behandlung zu Teile geworden ist. Das einschlägige Werk bestehet jetzo aus Vilmar's Idiotikon vom Jahre 1868, meinem Nachtrags-Bande und beiden Ergänzungs-Heften.

Wegen einzelner belangender Aufsätze möchte ich auch den 1888 erschienenen Anhang zu meiner Chattischen Stammes-Kunde (zu Kassel bei E. Hühn) erwähnt haben.

Zum Schluße sei noch ein allgemeinerer sprachlicher Hinweis dann hier geboten.

Zwischen hochdeutschen und niederdeutschen Mundarten scheidet bisweilen das Geschlecht mancher Dingwörter. Alsdann ist eine kennzeichnende Erscheinung, daß die Ingäwen (Niederdeutschen) als Regel das weibliche bevorzugen. Z. B. (die) Backe, Karre, Kolbe, Bach, Geschwulst, u. s. w. Mit Ausnahme des Wortes Bach, was durchweg im Lande weiblich ist, stellen sich in diesem Punkte die istäwischen Chatten den Hochdeutschen zur Seite. So heißt es: der Geschwulst; mindestens zu meiner Kindheit durchaus. In oberer Grafschaft Katzen-Elnbogen ist auch Miete (locarium, conductio) männlich: der Miet; was in keiner älteren germanischen Mundart sich erweisen läßt.

In fraglichen Fällen empfehle ich hessischen Schriftstellern also männliche Form; nur Bach wünschte ich weiblich belaßen: Angersbach, Mombach, Katzbach. Erwähnt werde bei dem Anlaße, daß in alemännischem Gebiete es „der Butter" — des Butters — heiße. Auch wol „des Butteren" (schwachformig).



R. Friedrichs vormals N. G. Elwerts Univ.-Buchdruckerei (Inhaber Karl Gleise
in Marburg.